
R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



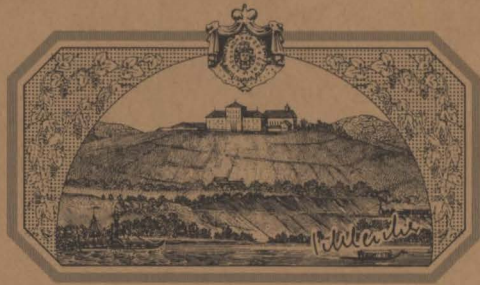
13. Jahrgang

1/2004

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim



Schloss Johannisberger

Riesling-Weine
von
feinster Rheingau-Art

Schloss Johannisberg
Fürst-von-Metternich-Winneburg'sche Domäne
D-65366 Geisenheim-Johannisberg

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung: Wolfgang H. Ludwig

Rheinstraße 1, 65396 Walluf, Tel./Fax (0 61 23) 7 51 87

www.rheingau.de/weinkonvent

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 150.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 300.

Geschäftsführung:

Doris Moos, Im Pfarracker 17, 65346 Eltville-Erbach,

Telefon (0 61 23) 60 52 88, Fax (0 61 23) 60 53 17

www.fk-kloster-eberbach.de

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry

Röderweg 16, 65232 Taunusstein

Telefon (0 61 28) 4 20 15; Telefax (0 61 28) 4 22 42

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 4,22 EURO

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 16,10 EURO

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank Kto.-Nr. 163 760 00
(BLZ 510 900 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

Inhalt

Gerhard Rauch
Denkend danken – dankend denken 2

Paul Claus
Valentin Waas – Maschinenfabrik
1864-1964 in Geisenheim 4

Werner Lauter
Wallfahrtskloster Nothgottes 12

Peter Jeschke
Die Walluf –
Grenzprobleme des Mittelalters 23

Buchbesprechungen 36

Anschriften der Autoren

Pfarrer Gerhard Rauch, Zanger Straße 62,

65375 Oestrich-Winkel - Hallgarten

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim

Dr. Werner Lauter, Fuchsenegasse 8, 65385 Rüdesheim

Dr. Peter Jeschke, Erikaweg 30, 65396 Walluf

Bonifatius-Jubiläum 2004 1250jähriger Todestag

Zum bevorstehenden 1250jährigen Jubiläum möchten wir auf folgende Veranstaltungen aufmerksam machen:

Mainz:

1. - 5. Juli im Erbacher Hof
ein international besetztes Bonifatius-Symposium

Am 10. Juli (um 15.00 Uhr, Leichhof)
Eröffnung des Bonifatius-Pilgerweges von Mainz nach Fulda, der letzte Weg des hl. Bonifatius

Fulda:

Festwoche zum Jubiläum, mit Schwerpunkt am 5. Juli
Eröffnung der aufwendigen Bonifatiusausstellung

Denkend danken - dankend denken

Predigt zum Erntedank der Rheingauer Winzer am 7. 12. 2003
in Kloster Eberbach zum Psalm 106,1

Was an Gaben auf dem Altar steht, Brot und Trauben, erinnert uns daran, was gewachsen ist. Es erinnert uns aber auch daran, was Menschen mit ihrer Arbeit und ihrem Können zu Wege gebracht haben. Wem sollen wir also danken? Wie sollen wir danken? Sollen wir überhaupt danken? Bekanntlich stammt ja das Erntedankfest aus der

das Gewachsene auch abnimmt. Ich erinnere mich noch gut an die sorgenvolle, für mich überraschende Frage eines rheinhessischen Winzers nach dem Spitzenjahr 1976 – „*Wo solle mer nor hie met der viele sieße Brieh?*“ – Was heißt hier also Erntedank? Auch die Früchte des Feldes sind Produkte, die ihren Markt suchen. Sonst sind sie wertlos. Und die Winzer? Sie sind Produzenten, die sich mächtig ins Zeug legen müssen, damit die Qualität im Weinberg wächst, damit Qualität im Keller erhalten bleibt und damit Qualität zu einträglichen Preisen ihre Käufer findet. Solche Produzenten haben kaum noch Zeit zum Danken, und haben sie das überhaupt notwendig? Verdanken sie nicht vielmehr alles sich selbst und ihrer Tüchtigkeit?



Erntedankfeier der Rheingauer Winzer in Kloster Eberbach

bäuerlich geprägten Gesellschaft. Wir aber leben in einer modernen Industrie- und Konsum-Gesellschaft. Unser Leben ist weniger bestimmt von der Natur als vielmehr von der Konjunktur. Selbst nach einem so ungewöhnlich guten Weinjahr wie 2003 fragt der Winzer nach dem Markt, der ihm

will. Aber alles kommt nicht von ungefähr. Denn Denken und Danken, das sind keine verschiedenen, gegensätzlichen Verhaltensweisen. Im Etymologischen Wörterbuch von Kluge heißt es:

„Dankbarkeit ist ein sich in gedenkender Gesinnung äußerndes Gefühl. Dankbarkeit ist also

mehr als eine religiöse oder mitmenschliche Tugend. Wer dankt, denkt nach über sich, das Leben und seine Zusammenhänge. Das Danken erwächst aus dem staunenden Denken. Daß ich bin, und bin, was ich bin, atmen kann und fühlen und arbeiten, all das ist in keiner Weise selbstverständlich; es ist mir zugewachsen und geschenkt“.

So sind wir heute eingeladen, denkend zu danken: einmal als Weinfreunde. Wir danken den Winzern für ihre Arbeit, für ihr Können, für ihre Bemühungen um Qualität beim Wein, für ihren Mut und so manches Risiko (z.B. derzeit bei dem so leidigen Korkproblem).

Und auch die Winzer dürfen denkend danken: Auch als Produzenten bleiben sie Empfänger. Ihre Trauben sind gewachsen, nicht gemacht. Sie sind Früchte einer Kraft des Lebens, die nicht aus uns selbst kommt.

So gilt für uns alle: Unser Leben ist und bleibt sich verdankendes Leben. Dieser gedenkenden Gesinnung hat das Volk Israel eine Adresse gegeben. Im alten Gesangbuch des Volkes Gottes wird sie benannt (Ps. 106,1 , 107,1 u.a.) mit den Worten:

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“.

Einmal also die Freundlichkeit des HERR-Gotts, die dem Leben eine bis heute gültige Bestandsgarantie gegeben hat. Es ist die Treue des Schöpfers, der bis heute zu seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen steht. Es ist die Kraft, die er dem erschaffenen Leben mit gegeben hat, die sich bis heute weitergibt, trotz Zerstörung, Verwüstung und Ausbeutung der Natur und des Lebens durch uns Menschen.

Nicht unserem Wirken, sondern der Treue Gottes-verdanken wir, daß Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht wie selbstverständlich wiederkehren. Könnten wir etwas daran ändern, wäre uns diese Ordnung schon längst genommen oder im Chaos versunken. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, ob wir es bejahen oder bewußt leugnen: Es ist die übergroße Kraft des Lebens aus Gottes Hand, daß seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist.

Liebe Gemeinde. Wie leben von einem unendlichen Ja, das wir Gott nennen. Das ist die Quintessenz des denkenden Dankens. Doch wer den-

kend dankt, der lernt auch dankend zu denken. Denn sich verdankendes Denken hat Konsequenzen.

1. Wer dankend denkt, betrachtet die Natur als anvertraute, gute Schöpfung Gottes. Er mißbraucht sie nicht als Steinbruch zur Ausbeutung und als pures Produktionsmaterial. Er wird sie sorgsam und schützend bewahren und erhalten. Denn sie ist und bleibt die Grundlage allen Ernens.

2. Wer dankend denkt, gebraucht die Früchte und Güter diese Erde nicht als pure Konsum- und Weg-wurf-produkte. Sie sind kostbar, ja zum Teil unersetzlich. Er geht achtsam und sorgsam mit ihnen um. Denn sie sind Gaben eines gnädigen Gebers.

3. Wer dankend denkt, begreift sich selbst als Geschöpf unter Geschöpfen. Entzieht er seinen Mitgeschöpfen die Lebensgrundlage, so bringt er auch seine eigene auf Dauer in Gefahr. Mißbraucht er sie als Material und Ware, so wird er selber zum Material und zur Ware.

4. Wer dankend denkt, der teilt, was er hat. Er weiß, daß sein Leben eingebunden ist in unendlich viele Zusammenhänge und Abhängigkeiten. Keiner von uns lebt und überlebt für sich allein. Darum gilt es, sich immer wieder verantwortlich und einsatzbereit einzubringen in das gemeinsame Ganze. Es gilt mitmenschlich zu leben.

Liebe Erntedank-Gemeinde. Sie haben es gemerkt: Die Sache mit dem nach-denklichen Danken und dem sich verdankenden Denken ist mehr als ein trickreiches oder verwirrendes Wortspiel. Hier geht es um Lebenseinstellungen, Lebensvollzüge und Lebensverantwortungen. Sie entscheiden über Wert oder Unwert unseres Menschseins.

Laßt uns also die Dankbarkeit als gedenkende Gesinnung nicht in Vergessenheit geraten. Sie verbindet uns mit Gott und der Welt. Sie läßt uns einstimmen in die vertrauensvolle Aufforderung des Psalmisten:

„Danket dem Herren, den er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“

Valentin Waas Maschinenfabrik 1864 - 1964 in Geisenheim

Ende des vergangenen Jahres (2002) konnte Dr. Heinz-Dieter Molitor von Herrn Günther Bargmann, wohnhaft im Ruhrgebiet, einen Karton mit wertvollem Nachlaß der früheren Firma Val. Waas, Geisenheim durch Ankauf für die Stadt Geisenheim erwerben. Es handelt sich um 10 Druckplatten, gefertigt aus Holz, Kupfer, Blei und Zink für die Firmenwerbung, weiter ein Conto Corrent Debitorenbuch mit Eintragungen vom 03. 01. 1916 bis zum 1. Januar 1918 sowie einen Aktenordner, der einige Kataloge und Schriftverkehr während der Jahre 1898 bis Oktober 1918 enthält. Vier bunte Werbeplakate aus den Kriegsjahren 1914 – 1918 der Familie W. Waas, Walluf, ergänzen den vorliegenden Beitrag zur Geschichte der Stadt Geisenheim.

Für den Verfasser war dies der Anlaß, sich nunmehr eingehender mit der Geschichte der früheren Maschinenfabrik in Geisenheim zu befassen. Über den Dächern der Wohnhäuser in der Winkeler Straße ist noch heute weithin sichtbar auf einem Dachreiter das Firmenschild „Val. Waas“ zu sehen (Abb. 1). Bei näherem Hinsehen erweist sich das Gebäude als eine leerstehende Ruine. Dagegen ist das ehemalige Wohnhaus, die frühere Fabrikanten-Villa, die um 1900 erbaut wurde, nach gründlicher Renovierung in den 90er Jahren bestens erhalten und ist ein Schmuckstück der Stadt (Abb. 2).

In der „Geschichte der Stadt Geisenheim“ von Wolf-Heino

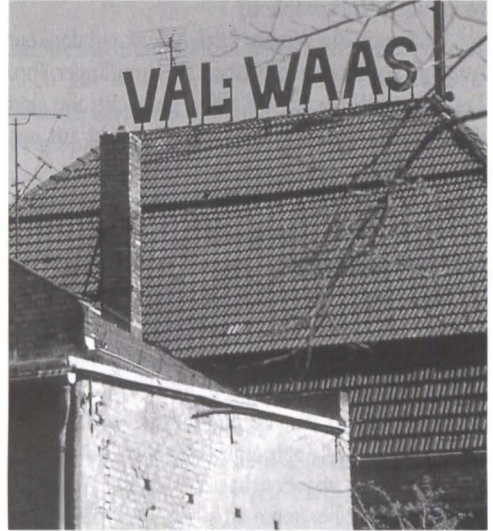


Abb. 1: Altes Fabrikgebäude mit Firmenwerbung „Val. Waas“ auf dem Dachfirst.



Abb. 2: Ehemalige Fabrikantenvilla, Winkeler Straße 100.

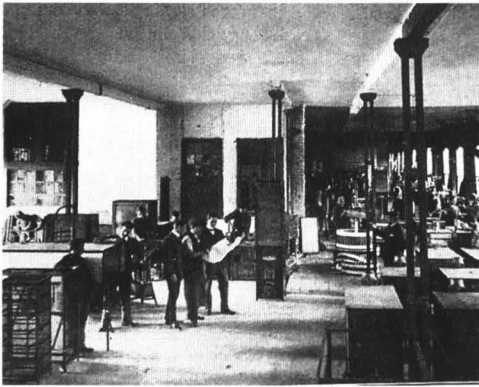


Abb. 3: Fabrikraum der Fa. V. Waas 1926.

Struck aus dem Jahre 1972 (1) ist auf Seite 274 zu lesen, daß die Maschinenfabrik 1887 im kleinen Umfang ihren Betrieb aufnahm und um 1900 durchschnittlich 18 Arbeiter beschäftigte. Sie stellte hauptsächlich Apparate für die Obst- und Gemüseverwertung, Obst- und Weinpressen sowie Flaschenlager her. Nach den nunmehr vorliegenden Unterlagen ist hier eine Berichtigung notwendig. Nach mehreren Katalogen, gedruckt 1898, 1900 und 1902 wurde die Maschinenfabrik 1864 gegründet. Um die Jahrhundertwende arbeitete sie unter den Namen „**Val. Waas – Inhaber Gebrüder Waas**“. Im „Rheingaukreis – Beschreibung und Statistik“ von 1891 – 1900 heißt es auf Seite 253 „Der Verdienst der Arbeiter beträgt 18 – 40 Pfg. je Stunde. Das Absatzgebiet der Firma Waas war begrenzt.“ Die vorhandenen Unterlagen weisen dagegen nach 1900 einen wachsenden Umsatz im In- und Ausland nach. Dazu trugen zahlreiche Auszeichnungen und Prämierungen auf Ausstellungen im Inland und im Ausland bei (Abb. 5). Val. Waas legte Wert auf die Feststellung „Erste und bedeutendste Spezialfabrik für die Obst- und Gemüseverwertung“ zu sein mit dem Hinweis, daß ein Export nach allen Ländern erfolgt. Während des Krieges 1914 – 1918 konnten 2,5 Millionen Reichs-Mark Umsatz erzielt werden. In diesen Jahren lag der Schwerpunkt bei transportablen Brotbacköfen. Die Fa. Waas wurde zu einem wichtigen Lieferanten von fahrbaren Feldbacköfen für das Heer. Zur Neuanfertigung kamen umfangreiche Reparaturaufträge. Eine geschickte Werbung (Abb. 6) tat das Übrige.

Die Entwicklung kam nicht von ungefähr. Sie ist im Zusammenwirken mit der Gründung der Königlichen Lehr- und Forschungsanstalt für Wein – Obst und Gartenbau 1872 in Geisenheim

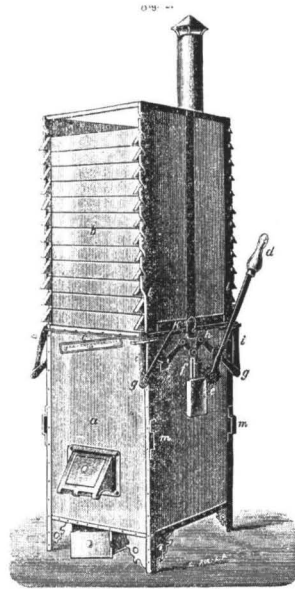


Abb. 4:
Geisenheimer
Wanderdörre
1883/84 aus:
Jahresbericht
der Lehranstalt.

zu sehen. Beim ersten planmäßigen Direktor, Landesökonomierat Rudolf Goethe (1879 – 1903), standen der Obstbau und die Obstverwertung im Vordergrund. Im Jahre 1883/84 wurde eine besondere Abteilung für Obstverwertung eingerichtet, die sich schwerpunktmäßig mit der Dörre von Obst zur Haltbarmachung beschäftigte. Im Jahresbericht der Lehranstalt 1884/85 wird eine „Goethesche Wanderdörre“ beschrieben. Nach dem Bericht zu schließen, hat es eine Zusammenarbeit mit der Firma Waas gegeben, denn auf Seite 42/43 heißt es „Es wird die große Nummer in Geisenheim um 220 Mark und die kleine Nummer um 140 Mark vom Fabrikant Valentin Waas hergestellt.“ (2) Im Jahre 1896 kam Obergärtner und Obstbaulehrer R. Mertens an die Lehranstalt. Er hat sich besonders mit der Obstverwertung befaßt. Im Jahre 1901 faßte er seine Beobachtungen und Erfahrungen, die er während der letzten fünf Jahre als Lehrer bei den Obstverwertungskursen gemacht hatte, in einem „Dörrobstbüchlein für den Haushalt und den Kleinbetrieb“ zusammen, das fünf Auflagen erlebte und sowohl über den Buch-



Abb. 5: Firmenwerbung „Auszeichnungen“ aus dem Katalog Nr. X. 1902.

handel als auch über die Fa. V. Waas zu beziehen war. In dem Büchlein wurden auch die Konstruktion und Wirkungsweise der Geisenheimer Dörren (Herddörre, Haushaltsdörre und Wanderdörre) beschrieben sowie Anleitungen für das Dörren von Obst und Gemüse gegeben.

Die Firma V. Waas machte sich diese Arbeiten von Obstbauoberlehrer Mertens geschickt zu nutze. So wurde in Prospekten und Katalogen auf das Büchlein hingewiesen. Die Werbung fand weiterhin tatkräftige Unterstützung durch Gutachten von namhaften Versuchsanstalten, wie Wädenswil in der Schweiz. Direktor Prof Dr. Müller-Thurgau, in Geisenheim kein Unbekannter, bestätigte 1895 und 1902 die dort seit Jahren gemachten guten Erfahrungen mit der Wanderdörre und der Herddörre von Val. Waas. Der Text in einem Katalog hat folgenden Wortlaut: (4)

Wädenswil, den 6. März 1902
 Deutsch-Schweizer Versuchsstation und
 Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau.

Seit einer Reihe von Jahren werden an unserer Anstalt die Wanderdörre sowie die Herddörre von Val. Waas in Geisenheim a. Rhein neben anderen Dörrapparaten geprüft. Wir dörren Obst, Beeren und die verschiedensten Gemüse und es entsprechen die Produkte, namentlich von der letztes Jahr bezogenen Wanderdörre, in Farbe, Geschmack und Haltbarkeit allen Anforderungen. Der Verbrauch an Brennmaterialien ist verhältnismäßig gering. Die Bedienung der Apparate ist sehr einfach und leicht. Das Anbrennen der Dörrprodukte kann bei einiger Aufmerksamkeit vermieden werden. Ein wesentlicher Vorzug der Wanderdörre gegenüber einigen anderen besteht darin, daß dieselbe leicht transportabel ist, wenig Raum beansprucht und jederzeit im Freien wie in einem Raume aufgestellt werden kann.

Auch die Herddörre ist namentlich für Haushaltungen zu empfehlen, da dieser Apparat keine eigene Feuerung nöthig hat, sondern auf eine

Herd- oder Ofenplatte gestellt wird und in verhältnismäßig kurzer Zeit tadellose Produkte liefert.

Der Direktor: Prof. Dr. Müller-Thurgau



Abb. 6: Werbetafel in Farbe für den Hausbackofen 1915.

Eine Ablichtung aus einem Katalog des Jahres 1902 vermittelt einen Überblick über die ganze Bandbreite der Produktion der Maschinenfabrik Val. Waas. Neben den Trockenapparaten zum Dörren von Obst und Gemüse wurden auch Getreidetrockenapparate und Trockenkanäle für Großbetriebe angeboten. Eine Abteilung befaßte sich mit Dampfkochapparaten. Darüber hinaus waren Obstschälmaschinen, Gemüsescheidemaschinen, Fruchtentkernungsmaschinen und Waschmaschinen für Obst, Kartoffeln und Rüben im Angebot. Auch Maschinen für das Verschließen von Konservendosen gehörten zum Lieferprogramm. Gebietsbedingt waren hydraulische Obst- und Traubenpressen mit Ober- und Unterdruck zu haben. Ebenso Obst- und Traubmühlen sowie Flaschenlager (Abb. 8).

Welche örtliche Verbreitung die „Waas’schen Apparate und Geräte“ hatten, kann in den Sammlungen von Museen noch heute wahrgenommen werden. So hatte der Verfasser 1999 Gelegenheit,

ein Bauernmuseum in Amerung in Oberbayern zu besichtigen, wo in einem Haus vor allem Obstdörren gezeigt wurden. Hier stand auch eine Geisenheimer Obstdörre der Fa. Val. Waas mit der Aufschrift:

C 2
VAL. WAAS
GEISENHEIM

Im Jahre 1995 besuchte Jürgen Blumenthal aus Windeck- Langenburg das Museum des Ober-



Abb. 7: Obstdörre a) + b) im Bauernhausmuseum in Amerung in Oberbayern.

Abb. 8: Anzeige
„Fabrikations-Erzeugnisse“



bergischen Kreises Schloss Homburg in Nümbrecht. Ein Abschnitt seines Berichtes ist den Waas'schen transportablen Räucher- und Dörrapparaten gewidmet. Wie aus einem Werbeprospekt hervorgeht, waren in den Jahren 1900 – 1920 mehr als 120 000 Apparate im Betrieb. Seit 1989 verfügt das Museum auch über einen transportablen Hausbackofen der Marke Panzer der Firma Val. Waas, die auf diesen Hausbackofen von 1908 – 1926 ein Patent hatte. Er ist in den Jahren zu einem Verkaufsschager geworden. Den Auftrag für 24 schwere Feldbacköfen am 22. 05. 1918 durch das Kriegsministerium (Abb. 9) ist ein Beweis für die Leistungen der Firma Val. Waas in den Kriegsjahren.

Die gute Auftragslage und die steigende Nachfrage nach Erzeugnissen der Firma Waas veran-

laßten die Maschinenfabrik Val. Waas in den Nachkriegsjahren 1920/1925 eine zweite Produktionsstätte in „Haynau“ in Schlesien einzurichten. In einem Prospekt vom 17. September 1924 heißt es „Maschinen und Apparate für die Obst und Gemüseverwertung Val. Waas – Inhaber Gebrüder Waas Maschinenfabrik Geisenheim und Haynau am Rhein in Schlesien.“

Über die weitere Entwicklung der Firma Val. Waas in den Jahren 1925 bis 1950 liegen nur zwei Unterlagen vor (Abb. 10). Alle Nachforschungen führten zu keinen brauchbaren Ergebnissen. Es wird vermutet, daß mit der Einführung neuer Konservierungsverfahren auf des Basis der Kühlung

Mitteilung

an

Firma Val. Waas, Eisenheim a.Rh.

über

Der — die — dortseits mit Schreiben vom beantragte Dring-
lichkeitschein für Feinbleche ist — sind — laut nachstehender Aufstellung diesseits ausgestellt und
dem Deutschen Stahlbund, Abteilung Feinbleche, Esen-Ruhr, Lindenallee 23, zwecks weiterer Ver-
anlassung eingesandt worden.

Alle Mitteilungen, welche diese Dringlichkeitschein betreffen, sind unter Angabe der
Buchungsnummer, Scheinnummer und des Liefermonats an Wumba B. III. 7 a, Buchhalterei, zu richten.

Wumba B. III. 7.

An- trags- Nr.	Aussteller bun Wumba Befch. Ref.	D. Schein- Nr.	Buch- ungs- Nr.	Menge	Material und Abmessungen	Ver- wendungs- zweck	Endgültiger Bearbeiter bun Empfänger	Etwaige Zwischen- hand	Lieferwert	Liefer- monat
426	221	28179	1061	21.9	Feldpf. Recke L. A. 1/10	24-fach Feldbacköfen	Waas	Lichroff Frankfurt a/M.	Monat	Juni

Abb. 9: Bestätigung über einen Auftrag von 24 Stück Feldbacköfen vom 23. 11. 1917.

36609/a
Train Depot I. A. K.

Bestätigung

Der Firma Valentin Waas, Maschinenfabrik in Geisenheim a.Rh.

wird bestätigt, dass dieselbe einen Heeresauftrag auf

24 Stück Feldbacköfen Syst. Grove

hat, und liegt es im Heeresinteresse, der Firma die hierzu benötig-
ten Rohmaterialien auf dem schnellsten Wege zuzusenden.

München, 23. 11. 17.
Beschaffungs-Kommission
des K. Traindepots I. Armee

Schön.

VAL. WAAS
 Maschinenfabrik und Eisenkonstruktionen
GEISENHEIM a. Rh.

*

Abteilung F:
Eiserne Flaschenlager D. R. G. M.
Eiserne Flaschenschränke D. R. G. M.
Eiserne Universal-Flaschenkasten D. R. G. M.
 zur sicheren und übersichtlichen Lagerung
 aller im Kellererfisch vorkommenden Flaschenformen.

Abteilung H:
Haushaltungs-Herde „Waasia“
 in emaillierter und lackierter Ausführung,
 mit Kohlen- und Gasheizung.

Abteilung L:
Dörrapparate
 für Obst und Gemüse, mit direkter
 Feuerung, Dampf- und Gasheizung.

**Räucher-, Lüftungs- u. Aufbewahrungs-
 Apparate** D. R. G. M.
 für alle Fleisch- und Wurstwaren, sowie Speisen.

Patent Hausbacköfen „Panzer“
Brennholz-Kreissägen „Waasia“

*

Verlangen Sie bitte Gratis-Offerte.

*Ordnung und Übersicht
 in Flaschenweinkeller*
 durch unsere zerlegbaren
Stahlregale
 mit Rostschutzanstrich
 oder feuerverzinkt
 Flaschenweinschränke
 Flaschenweintransportwagen



VAL. WAAS G. M. B. H.
 Spezialfabrik
 Geisenheim a. M.

Abb. 10: Anzeigen über das Lieferprogramm der Fa. Waas 1926 und 1950

und der Einsatz der Elektroenergie die Nachfrage nach den Apparaten der Fa. Waas zurückging und eine lohnende Produktion nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. So kam es schließlich 1964 zur Stilllegung. Am 19. 06. 1964 konnte der östliche Teil des Firmengeländes von der Baugenossenschaft „Selbsthilfe“ Geisenheim erworben werden. Nach Abriß und Entsorgung der Anlagen

kam es zum Aufbau von Wohnblöcken für die Mitglieder der Genossenschaft.

Abschließend noch ein kurzer Rückblick auf die Familie Waas in der Zeit von 1841 bis 1925. Nach den Katalogen wurde die Maschinenfabrik von Valentin Waas 1864 gegründet. Er starb nach den Unterlagen des Friedhofsamtes (1) am 14. 05. 1896 im Alter von 55 Jahren. So ist von einem Geburtsdatum im Jahre 1841 auszugehen. Ein Grabstein auf dem alten Friedhof ist nicht mehr vorhanden. Spätestens nach seinem Tod wurde die Leitung der Fabrik von den Gebrüdern Waas (Anton und Karl) übernommen. Die Meldeliste vom 12. 03. 1902 (Archiv der Stadt Geisenheim) verzeichnet folgende Namen der Familie Waas.

- Susanne Waas
- Heinrich Waas, Techniker
- Anton Waas, Fabrikant
- Karl Waas, Fabrikant
- Antonie Waas
- Maria Waas
- Charlotte Waas
- Susanne Waas (Tochter, verstorben)
- Else Waas

Vom 4. Januar 1919 ist eine Einwohnermelde-liste erhalten geblieben. Sie enthält folgende Namen:

- | | |
|--------------------------|-----------------|
| Karl Waas Fabrikant | * 03. 10. 1869 |
| Mutter Waas | * 01. 03. 1870 |
| Kinder: | |
| Heinrich Waas, Ingenieur | * 04.09. 1896 |
| Minna Waas | * 23. 09. 1898 |
| Karl Waas | * 01. 01. 1902 |
| Tilli Waas | * 28. 02. 1906 |
| Wilhelm Waas | * 06. 01. 1908 |
| | |
| Maria Waas , Mutter | * 10. 03. 1874 |
| Else Waas, Tochter | * 01. 02. 1902. |

Bei der Überprüfung der Gräber auf dem alten Friedhof in Geisenheim konnte nur noch eine Grablege mit den Namen „Waas“ aufgefunden werden. An der Ostseite des Hauptweges liegt die Ruhestätte der Familie Anton Waas. Die Inschrift auf einer Marmorplatte lautet:

- Anton Waas
- * 13. 02. 1867, + 12. 07. 1925

Susanne Waas, geb. Emrich

* 24. 09. 1872, + 16. 05. 1919

Auf dem neuen Friedhof in Geisenheim, gleich in der ersten Reihe rechts des Hauptweges ruhen:

Carl Waas,

* 1. 1. 1902, + 10. 5. 1968

Luise Waas

* 24. 12. 1909, + 3. 3. 1969.

Damit schließt das Ergebnis der vorgenommenen Nachforschungen. Es sind letzte Erinnerungen an eine erfolgreiche Firma, die Geisenheim im In- und Ausland vertreten und bekannt gemacht hat. Allein wegen der Verdienste um die Stadt Geisenheim sollte die Grablege auf dem alten Friedhof als Kulturdenkmal erhalten werden. Eine Gedenktafel an der ehemaligen „Fabrikanten-Villa“, Winkeler Straße 100, würde sich ebenfalls empfehlen.

Literaturnachweis:

1. Archiv der Stadt Geisenheim: Meldeliste 1902, Einwohnerliste 1919, Nachlass der Fa. Val. Waas: ein Karton mit Druckplatten, Mappe mit Schriftverkehr von 1898 – 1918.

2. Goethe, Rudolf: Jahresbericht der Königlichen Lehranstalt für Wein- Obst – und Gartenbau in Geisenheim 1883/84 S. 40/43.

3. Der Rheingaukreis – Beschreibung und Statistik 1891 – 1900 S. 253.

4. Müller Thurgau: Gutachten der Versuchsstation und Schule für Obst- Wein- und Gartenbau in Wädenswil in der Schweiz. Aus Katalog VIII 1895 und Katalog IX. 1902.

5. Mertens. R.: Dörrobstbüchlein für Haushalt und Kleinbetriebe, Wiesbaden 1901/1902 (5. Aufl.)

6. Blumenthal, Jürgern: Museum des Oberbergischen Kreises Schloss Homburg in Nümbrecht 1995.

7. Claus Paul: Bauernhausmuseum in Amerang in Oberbayern, mit Obstdörre der Fa. V. Waas.

8. Struck, Wolf-Heino: Geschichte der Stadt Geisenheim, Frankfurt 1972

9. Wilhem Waas, Walluf, mündliche Auskünfte.

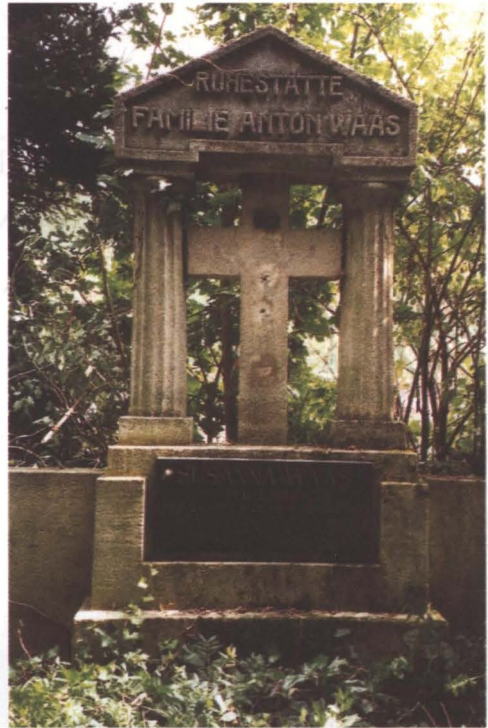


Abb. 11: Ruhestätte der Familie Anton Waas auf dem alten Friedhof in Geisenheim.

Mosaiksteine

zur Geschichte von Nothgottes im Rheingau

Wie schon der Titel zu diesem kleinen illustrierten Beitrag anklingen läßt, ist nicht beabsichtigt, die Geschichte von Nothgottes¹ insgesamt ins Blickfeld zu rücken. Vielmehr sei auf Vertrautes, weniger Bekanntes, ja sogar wohl auf Unbekanntes hingewiesen. Zur besseren Einsicht in ein-

Hand. Einige hundert Schritte bergaufwärts sehen wir den vor Jahren restaurierten Bildstock (Abb.3) mit betendem Christus am Ölberg. Text und Zeitpunkt der ursprünglichen Inschrift hat Bildhauer Anton Haust übernommen. Es sind die Worte, die Jesus im Garten von Getsemani in seiner Todesangst sprach: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“. Dann folgt die seinerzeit vom Stifter angegebene Begründung für die Errichtung dieses Steines, wie auch die Jahreszahl: „Zu Ehren Gottes anno 1783“. Im Jahre 1761 erschien in



Abb. 1: Torbogen mit oben eingemeißelter Jahresangabe 1620. Diese bezieht sich auf die Schenkung durch Johann Richard von Brömser.

zelne Zeitabschnitte werden auch längere Zitate berücksichtigt. Eine strenge chronologische Abfolge war nicht immer möglich. Ausführliches ist u.a. in der Broschüre „Nothgottes im Rheingau“ nachzulesen².

Bereits an der Straße von Eibingen nach Nothgottes erblickt man linkerhand ein Heiligenhäuschen. In diesem 1904 erneuerten sogenannten „Zimmers-Kapellchen“ (Abb.2) befindet sich eine aus Birnbaumholz geschnitzte Plastik, die das Leiden Christi ins Bewußtsein rufen will. Sie zeigt den Gezeißelten und Geschmähten mit Dornenkrone, purpurrotem Umhang und Stock in der

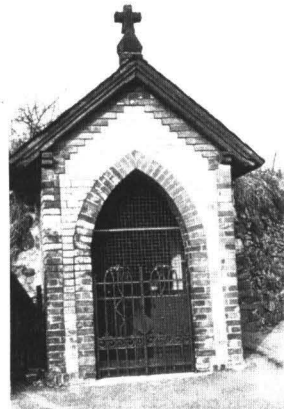


Abb. 2: Pfarrer Johann Konrad Zimmer ließ das Kapellchen mit dem Pestkreuz von 1666 wieder erstellen.



Abb. 3: Der Bildstock von 1783.

Mainz bei Johann Richard Antz, Buchbinder in der Schustergasse, das Büchlein „Marianischer Gnaden-Fluß“ in dem auf Seite 126 ein Kupferstich abgedruckt ist, der das nachempfundene Nothgottes-Gnadenbild wiedergibt (Abb. 4). Diese Gra-



Abb. 4: Darstellung aus der 7. Auflage des Gebetbüchleins „Marianischer Gnaden-Fluß“.

phik gewinnt durch eine weitere bildliche Aussage im unteren Drittel. Dargestellt ist dort nämlich, wie von links und rechts sich jeweils eine Prozession dem Klostereingang nähert. Das „Wallfahrtsbüchlein nach Nothgottes“, um 1769, möglicherweise bereits von Martin von Cochem (1634 - 1712) angeregt, bringt als Titelbild eine ganz ähnliche Ausführung.

Jean Bolland (1596-1665), Herausgeber des monumentalen Werkes „Acta Sanctorum“, beauftragte zwei seiner Schüler, Gottfried Henschen und Daniel Papebroch, mit der Aufgabe, Material über Heiligenleben und Reliquien zu sammeln. Mitte August 1660 kamen die beiden Jesuiten durch „Mariental, wohin eine stark besuchte Wallfahrt zu einem Bildchen³ der schmerzreichen Jungfrau geht [und dann] an einen Ort, den sie Nothgottes, also Angst des Herrn, nennen. Hier haben die Kapuzinerpatres eine Kirche und ein bequemes und nettes Kloster. Tatsächlich hat das Aussehen der Kirche und der Altäre nichts kapuzinisches an sich, sondern es ist überall eine freundliche weiße Farbigkeit, die an den Altären noch mit Gold aufgehell ist. Nachdem wir das Meßopfer gefeiert hatten, lustwandelten wir in dem an einem Hang gelegenen Garten, den die hier und da aufgestellten Stationen zierten. Während P. Gamans sich hier mit einigen Bekannten unterhielt, schliefen wir etwas. Sodann wurden wir von dem sehr gebildeten und höflichen Pater Guardian, einem Bruder unseres berühmten Mathematikers Pater Stryt, zum Frühstück geführt“.⁴ Die dann im Reisebericht sich anschließenden Darlegungen muten etwas widersprüchlich an. Fast lebensgroße Heiligenfiguren in Schnitzarbeit waren im Gartenpavillon aufgestellt. Da sie eigens mit Fluglöchern für Bienen versehen, konnten sie als Bienenstand⁵ genutzt werden. Rechts davon führt eine Treppe zu der weiß getünchten Grotte am Hang. Sie birgt eine aus grauem Sandstein gefertigte Christusfigur. Am „Ölberg“ sind die alten Kreuzwegstationen im Grundaufbau teils noch vorhanden, wengleich in verfallenem Zustand. Das auf Abb. 5 eingezeichnete Pesthaus lag im Nord-Osten. Zu erwähnen wäre ein Ölbergbild (1857) von A. v. Wille mit der Darstellung der schlafenden Jünger. (In Privatbesitz.)

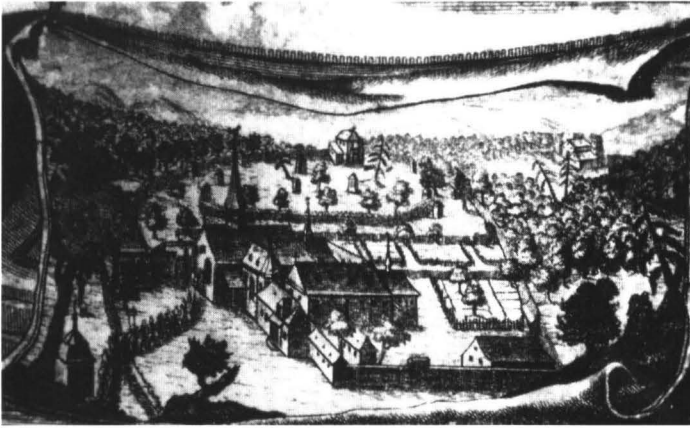


Abb. 5: „Nothgottes um die Mitte des 18. Jahrhunderts“.

Als Äbtissin Maria Benedicta von Dumont Kloster Eibingen leitete (1768-1780), herrschte im Jahre 1771 eine große „Hungersnoth, wobey die umwohnenden Armen die durchgreifende Hilfe des hiesigen Klosters Eibingen erfuhren. Ferner fällt in ihre Amtszeit (1773) die Aufhebung des Jesuitenordens und in Folge dessen das Aufhören des Gottesdienstes zu Mariäthal[...]. Zwar dauerten die Wallfahrten dahin (aber in vermindertem Grade) noch immer fort, besonders am Feste Mariä Geburt [8. September]; aber die Pilger zogen dann von da weiter ins andere Seitenthal nach Nothgottes, um daselbst die hh. Sakramente zu empfangen, dem h. Meßopfer beizuwohnen, das dortige Gnadenbild zu verehren, wo sie mit den andern Wallfahrern, die vom Niederrhein u. der Mosel her zum Gnadenbilde des blutschwitzenden Heilandes daselbst heraufgezogen waren, zusammentrafen“⁶.

Aus einer späteren Zeit, genauer gesagt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, stammt die Lithographie von G. Engelmann nach C. Howen. Das Bild zeigt die frühere Einrichtung des Ahnensaals im Brömserhof, Rüdesheim, dessen Gewölbe überhöht und eher kahl wirkt. Auf die Wiedergabe der aus den Jahren 1558-1559 stammenden Wand- und Deckengemälde wurde ganz verzichtet, wohl um den als Ochsenkopf gestalteten Kronleuchter wirkungsvoller hervorzuheben, um somit an die legendäre Gründung von Nothgottes zu erinnern (Abb. 6).

Auf wirtschaftliche Zuwendungen seitens Kloster Eibingen an Nothgottes geht Pfarrer Ludwig Schneider kurz ein. [In Eibingen] „standen

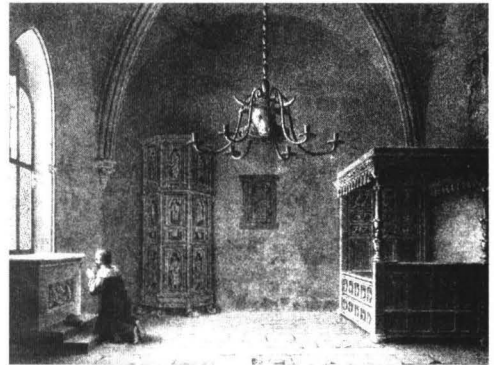


Abb. 6 : Blick in den Ahnensaal des Brömserhofes.

14-24 Kühe im Klosterstall. Ein eigner Müller (Peter Barth) auf ihrer (Nonnen) Mühle bey Nothgottes lieferte dem Kloster die reichen Mehlvorräte[...]. An jedem Festtage fanden reiche Brodspenden für die Armen an der Klosterpforte statt; auch hatte der Convent dann Gelegenheit, seine Hospitalität gegen die von allen Seiten her aus den umliegenden Ortschaften zur Erhöhung der Festfeier eingeladenen Geistlichen zu erweisen. Daß auch das Mendicantenkloster⁷ zu Nothgottes die Wohltätigkeit unserer gesegneten Genossenschaft erfuhr, braucht kaum erwähnt zu werden“⁸.

1803 wurde Kloster Nothgottes säkularisiert, dann am 29. Januar 1813 durch Herzog Friedrich August von Nassau aufgehoben. Im gleichen Jahr kam das Gnadenbild in die Pfarrkirche St. Jakobus, Rüdesheim (Abb.7). Das Anwesen übernahm für 5000 Gulden Baron von Zwierlein, unter des-



Abb. 7: Gnadenbild von Nothgottes, etwa 18 cm hoch, geschätzt, wohl aus dem frühen 14. Jahrhundert.

sen Hand die Baulichkeiten allmählich verfielen. Glücklicherweise fand sich 1903 in der verwitweten, kunstsinnigen und begüterten Frau Emma Frohn aus Elberfeld eine Sponsorin, die sich für den Klosterkomplex, einschließlich 170 Morgen Ackerland und der Ruine Plixholz interessierte und alsdann auch erwarb. 1907 heiratete Frau Frohn den Direktor der Rheingauer Elektrizitätswerke Eltville, Herrn Anton Rust (Abb. 8). Beide



Abb. 8 : Das Ehepaar Emma und Anton Rust mit ihrem Hund. Foto vom Jahre 1910.

standen damals im 38. Lebensjahr. In ihrem zweiten Mann hatte sie einen Gleichgesinnten gefunden. Ihnen ist die Restaurierung und Erhaltung von Nothgottes zu verdanken⁹. So vollzog sich in der ehemaligen Klosterkirche, die durch Baron von Zwielerlein zweckentfremdet war, besonders unter der Leitung von Frau Rust, die Umwandlung in ein Museum und einen Musiksaal. Die hier erstmals gezeigten beiden Fotografien haben Seltenheitswert. Sie ermöglichen den Blick ins Innere der früheren Kirche (Abb. 9 und 10).



Abb. 9 und 10: Kunstwerke aus unterschiedlichen Epochen in der ehemaligen Klosterkirche.

Antonius von Padua, einer der beliebtesten Volksheiligen, starb im Jahre 1231, am 13. Juni. Für Anton Rust hatte dieses Datum persönliche Bedeutung, da sein Geburtstag mit seinem Namenstag zusammenfiel. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich die Eltern für den Namen entschieden, der am Tag der Geburt ihres Sohnes auf dem Kalenderblatt zu lesen war. Zu Ehren des heiligen Antonius hielten Patres aus Marienthal ein feierliches Amt, wozu ein gotischer Flügelaltar reich mit Margeriten von den naheliegenden Wiesen geschmückt wurde.

Eine Nichte von Anton Rust hat in den 80-er Jahren ihre Erinnerungen an Nothgottes, an ihre Tante Emma und an ihren Onkel Anton schriftlich festgehalten¹⁰. Aus dieser bislang unveröffentlichten Schrift sind einige Details entnommen. Erwähnt wird unter anderem der das Klostergebäude widerspiegelnde Weiher mit seinem bis zum Grund hin klaren Wasser, die farbenfreudigen Seerosen, das Grün der umgebenden Wiese, die schattenspendenden Tannen und auch die künstlich angelegte Insel, die über eine hölzerne Brücke zu erreichen war, auf der eine Bank zum Ausruhen einlud. Dieses Panorama hat inzwischen manche Veränderung erfahren (Abb. 11).

Frau Emma Rust ließ sich ein Exlibris als Besitzvermerk für ihre zahlreichen Bücher drucken. Zudem gibt es von ihr ein feines cremefarbenes Briefpapier (Abb. 12) mit Wasserzeichen und der Ansicht: „Klostergut Nothgottes bei Rüdesheim a/Rhein“, auf der im Vordergrund drei Rehe aus dem Wald treten. In vielerlei Hinsicht war ein reger Briefwechsel nötig (Abb. 13).

Nothgottes war besonders im 17. und 18. Jahrhundert ein bedeutender Wallfahrtsort im Rheingau. Pilgergruppen kamen von weither, selbst aus der Eifel, dem Hunsrück und vom Westerwald, um ihre Anliegen und Nöte im Gebet vorzutragen. Im Laufe der Zeit gingen die Wallfahrten zurück, doch heutzutage kommt noch immer, jeweils Anfang September, eine Pilgergruppe aus der Gemeinde Kruft in der Eifel (Abb.14). Auf einer Tafel in der Kirche ist die Geschichte dieser Wall-

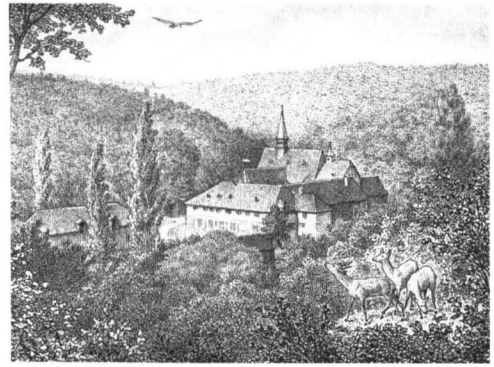


Abb. 12: Gefalteter Briefbogen 26,6 x 19,8 cm.

fahrt in Kurzfassung aufgeschrieben: „Die Krufter Fußwallfahrt zum Blutschwitzenden Heiland wurde erstmals erwähnt auf einer Opferkerze zu Noth-Gottes im Jahre 1674. Die Hungersnot sowie auch vor allem ansteckende Krankheiten, besonders die Pest, hatten die Gemeinde Kruft in der Nähe des Klosters Maria Laach und die ganze Region der Pellenz¹¹ fast aussterben lassen. Die Annahme ist begründet, daß die Bewohner von Kruft in diesen Nöten ihre Zuflucht zum Blutschwitzenden Heiland zu Noth Gottes nahmen, wo sie im Jahre 1674 zum ersten Mal eine Votivkerze opfer-ten. Seit jener Zeit ist diese Wallfahrt noch nie ausgelassen worden. Auch die letzten schweren Kriegsjahre vermochten die Treue der Krufter zu ihrer Wallfahrt nicht zu brechen. Die Gemeinde Kruft ist heute noch der einzige Ort, aus dem nach Noth Gottes seit Jahrhunderten alljährlich gepil-



Abb. 11: Links die Leyendeckerkapelle, im Vordergrund Anbau von Weiden, die für die Kultur der Weinreben früher Verwendung fanden.



Abb. 13: Frau Emma Rust an ihrem Schreibpult.



Abb. 14: Wallfahrerguppe aus Krufit.

gert wird. Es ist ein dreitägiger Fußweg von über 100 km. Zu Anfang September eines jeden Jahres beteiligen sich weit über 100 Pilger aus Kruft und der Umgebung an dieser beschwerlichen Wallfahrt. Sie wird geleitet von je zwei gewählten Pilgerführern. Die Namen der Pilgerführer sind auf den seitlich angebrachten Tafeln [in der Kirche von Nothgottes] aufgezeichnet. Kruft, im September 1997“. Über die Vorbereitung zum Empfang der Pilger heißt es in den Memoiren: „Auf dem Gutshof sind große Bleche mit Kuchen im großen Backofen gebacken worden, hauptsächlich Streuselkuchen und Zwetschenkuchen. Unter der Linde vor der Kirche wurden Tische und Bänke aufgestellt und gedeckt. In der Küche bereitet man den Kaffee in großen Töpfen. Es herrscht Feiertagsstimmung“.

Am südlichen Rand des Kastanienwäldchens von Rüdesheim, ist in einem eingezäunten Gärtchen von gut neun qm ein 2,08 Meter hohes Kreuz mit der Inschrift: „Gw.v.d. Not-Gottes-Bruderschaft 1634 Kruft 1935“. In unmittelbarer Nähe stand einmal auf rotem Sandsteinsockel ein gußeisernes Kreuz mit einem Corpus aus Metall. Nach Ansicht des früheren Stadtarchivars Schmitt „ist es höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit der Wallfahrt der Pilger aus Kruft zu sehen“¹². Eines Tages hatten sich ruchlose Hände daran vergriffen und ihm Arme und Beine abgeschlagen. Nach der Instandsetzung verblieb dieses Kreuz noch eine Zeitlang an seiner bisherigen Stelle. Wohin es schließlich gelangte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Wenden wir uns noch einmal den Aufzeichnungen der Nichte zu, um daraus zu erfahren, wie bei Emma und Anton Rust der Heilige Abend verbracht wurde. Von der Schilderung sei sinngemäß etwas davon wiedergegeben.

Während draußen der Schnee über Tal und Gebäude eine weiße Decke gebreitet hatte, wird in den Räumen die Bescherung vorbereitet. Im Refektorium steht der vom Boden bis zur Decke reichende geschmückte Christbaum, der sich anhand der Mechanik einer Spieluhr im Kreise drehen kann. Daneben liegen die sich gegenseitig zugedachten Geschenke. Auch für die Guts- und Hausangestellten gab es natürlich Überraschungen. Um niemand zu enttäuschen, hatte Frau Rust sich stets

jeden Wunsch notiert. Die Hunde wurden nicht vergessen; sie bekamen so manchen Leckerbissen.

Der erste Weihnachtstag wurde mit einem Hochamt in der Kapelle eingeleitet. Der Organist von Marienthal, Anton Denn, spielte auf der Orgel, die schon Johann Sebastian Bach intoniert haben soll.

Eine sich ankündigende Krankheit machte bei Frau Rust einen operativen Eingriff erforderlich. Nachdem keine Besserung eintrat, wandte man sich noch an Herrn Dr. Heinrich Hartleib, von 1909 bis 1946 Chefarzt am Heilig-Geist-Hospital in Bingen. Doch jegliche ärztliche Hilfe kam zu spät. Am 12. Juni 1918 starb Frau Emma Rust im Beisein ihres Mannes. Noch kurz vor ihrem Ableben konvertierte sie zum katholischen Glauben. Anton Rust überlebte seine Frau Emma um 31 Jahre. Für ihn sollte sich bald einiges zum Nachteil ändern.

„Die Inflation 1923 war eine bisher nie gekannte Geldentwertung. Sie stürzte viele Leute, die ihr Leben lang für ein sorgenfreies Alter gespart hatten, in die bitterste Not[...]. Auch für Onkel Anton brachte die Inflation schwere Geldsorgen. Von den Banken erhielt er die lakonische Nachricht: 'Hiermit ist Ihr Konto erloschen'. Es handelte sich dabei meistens um Gelder, die er durch Grundstücksverkäufe während der Inflation nach einem bestimmten Stichtag erhalten hatte und die auf die Bank überwiesen worden waren.[...] Auf Tante Emma's Drängen hin, hatte Onkel Anton seinen Beruf aufgegeben ohne Anspruch auf irgend eine Rente oder Pension. Sie konnten ja die Zinsen der 2,5 Millionen nicht verleben[...]. Ende der zwanziger Jahre war eine Deflation spürbar. Das bedeutet, ein Überangebot an Waren, aber Geldmangel, beziehungsweise Geld zu enorm hohen Zinsen. In dieser sorgenvollen Zeit kam jedes Jahr aus Essen eine ältere Dame, die Majorswitwe Grindel, zu Besuch nach Nothgottes.[...] Frau Grindel redete Onkel Anton vor, daß sie mit ihren Einnahmen Nothgottes sanieren wolle, da sie vermögend sei und hohe Erträge aus sieben Mietshäusern in Essen habe. Diese versprach sie ihm, zur leichteren Aufrechterhaltung des Betriebes, zur Verfügung zu stellen. Nach jah-

relangem Bemühen gelang es ihr endlich, Onkel Anton zur Heirat zu bewegen, obgleich Tante Marie ihm dringend abriet. „Emma kann mir keiner ersetzen“, sagte er damals, „aber ich tue es für Nothgottes“. Die Hochzeit fand 1929 (11 Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau) statt.[...] Wie Tante Marie prophezeit hatte, dachte die nun verheiratete Frau Grindel nicht daran, ihre Versprechen hinsichtlich der Unterstützung zu halten. Noch kurz vor seinem Tod bezeichnete Onkel Anton diese Heirat als den größten Fehler seines Lebens“¹³.

Frau Grindel war Anton Rust offensichtlich nicht so uneigennützig gesinnt, wie es vor der Heirat erschien. Sie drängte ihn, sich von der einzigartigen Kunstsammlung zu trennen, die Emma Frohn, später gemeinsam mit ihrem Mann Anton, zusammengetragen hatte. Ein Katalog wurde zunächst erarbeitet und 1930 kam es zur Versteigerung, welche sich aber als Misserfolg erweisen sollte¹⁴ und ^{14a}.

Nicht alle Gegenstände waren im Katalog aufgeführt, da sie schon vorher Käufer gefunden hatten. Unter den in Binger Privatbesitz befindlichen Möbeln aus Nothgottes sind bemerkenswerte Antiquitäten, beispielsweise eine aus Eichenholz geschaffene Truhe mit gewölbtem Deckel und kunstvollem Eisenbeschlag (115 cm lang, 69 cm hoch, 55 cm breit), ein Schrank mit Engelsköpfen und ein schwerer Tisch, ebenfalls aus Eiche, in den die Jahreszahl 1746 wie auch eine Bitte aus dem Vaterunser in Majuskeln eingekerbt sind:

UNSER / TÄGLICHES / BROD GIEB / UNS HEUTE. Die Besitzerin, Frau Edelgard Hartleib, erzählte, daß ihr Vater diese Stücke in Nothgottes erwerben konnte. Aufgrund seiner freundschaftlichen Verbindung dorthin hatte er am 12. Februar 1920 in Nothgottes geheiratet.

Dem Nassauischen Allgemeinen Intelligenzblatt zufolge, gab es bereits im März 1813, zur Zeit der Säkularisation, eine Versteigerung von Mobilien¹⁵.

Auch von Gemälden, die Kloster Nothgottes zum Thema haben, läßt sich einiges anmerken. Der aus Frankfurt am Main stammende Landschaftsmaler Friedrich Joseph Ehemant schuf 1838 das Ölgemälde (60 x 86 cm) „Nothgottes bei Rüdesheim“ (Abb. 15). Damals war seit Aufhebung des Kapuzinerklosters bereits ein Vierteljahrhundert verflossen¹⁶. Das gleiche Motiv, je-



Abb. 15: Ansicht des Klosters, 25 Jahre nach dessen Aufhebung.

doch in etwas größerem Format, stimmt ansonsten mit dem erstgenannten bis ins Detail überein; es ist in Privatbesitz.

Ein ausdrucksvolles Gemälde zeigt Kloster Nothgottes im fahlen Licht des Mondes (Abb. 16). Der Nichte von Herrn Rust gelang es unter Lebensgefahr, am Katharinentag, 25. November 1944, nach einem heftigen Bombardement auf Rü-



Abb. 16: Motiv im Mondenschein in smaragdfarbenen Fluidum.

desheim, das Bild aus den Flammen zu retten. Auf der Rückseite sind noch Brandspuren zu erkennen. Das Original wurde 1874 von A. von Wille geschaffen, die hier wiedergegebene Kopie 1912 von Fritz von Wille.

Die unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen von Dr. Heribert Altenhofen, einem Bekannten von Anton Rust, enthalten einen „Nachtrag zu 1926“, in dem es unter anderem heißt: *„gelegentlich unserer Pfingstwanderung Lahn – Taunus-Rheingau, Hunsrück – Mosel und den Aufhalten in der „Casa Angelina“ bei Dr. Hartleib in Bingen musizierten Rudolf (Klavier und Orgel) u. ich (Geige) in der herrlich gelegenen Klosterkirche in Nothgottes als Gäste von Herrn Anton Rust und Tante Agnes Gerhards¹⁷. Die große Kirche stellt heute ein Museum dar. In ihr findet jährlich das Sommerkonzert der „Mittelrheinischen Gesellschaft zur Pflege alter und neuer Kunst, Wiesbaden“ statt, zu dem oft namhafte Künstler kommen u. das ich 1927 u. 1928 mitmachte. Bei meinen Aufhalten in Bingen in der Casa Angelina u. am Krankenhaus bin ich stets auch in Nothgottes“.* Die den Aufzeichnungen beigelegten beiden Fotos, einzigartige Bilddokumente, zeigen die damals noch mit Antiquitäten angefüllte Klosterkirche. Ein mit M.R. bezeichneter Zeitungsausschnitt vom 1. September 1929 berichtet hierzu: *„Durch einen stimmungsvollen Kreuzgang, an dessen Wänden alte Stiche und Bilder von dem einstigen Kloster und dem Rheingau erzählen, begibt man sich zur ehemaligen Kirche, eine glückliche Vereinigung von Museum, Kirche und Konzertraum. Gotische Madonnen, barocke Heilige, eine reiche Renaissancekanzel, ein spätgotischer Altar schwäbischer Arbeit¹⁸, ein romanischer Taufstein oberitalienischer Art, eine barocke Orgel, ein Cembalo aus dem 18. Jahrhundert, viele Spinette und manche andere Kunstwerke stehen umher und echte Teppiche aus dem Orient dämpfen den Tritt“.*

Die umfangreiche Kunstsammlung des Ehepaares Rust stand im Rufe der Einmaligkeit. Emma Frohn-Rust war nicht nur am Erhalt von Nothgottes gelegen, sondern zeigte sich auch Hilfsbedürftigen gegenüber großzügig. Wie überliefert, soll sie Kirchen und kirchliche Ein-

richtungen im Rheingau mit Spenden bedacht haben¹⁹.

Die Reichhaltigkeit der angebotenen Objekte geht allein schon aus dem Katalog zur Versteigerung von 1933 hervor. Unter der Rubrik IV sind mindestens neun Bilder zum Thema „Nothgottes“ aufgenommen. Das erste davon, etwas großzügig vermessene, gez. „A.v.Wille 1857“ trägt noch auf der Rückseite die mit einer Reißzwecke befestigte Auktionsnummer 390, die sich in größerer aber verblaßter Kreideschrift wiederholt²⁰. – Zwei weitere Ölgemälde aus dem Atelier von A.v.Wille verdienen hervorgehoben zu werden. Das eine, vom 18. August 1857, vergegenwärtigt den unzulänglichen Zustand der Baulichkeiten unter Baron von Zwierlein, während mit dem schon genannten, das die schlafenden Jünger am Ölberg vorstellt, A.v.Wille ein zentrales Nothgottes-Thema aufgreift.

Eine Vorstellung vom Innern der Seitenkapelle ermöglicht ein Gemälde, das seinerzeit auf Wunsch von Frau Frohn-Rust angefertigt wurde (Abb. 17). Die farbigen, durch Kriegseinwirkung



Abb. 17: Seitenkapelle mit dem gotischen Flügelaltar.

beschädigten Glasfenster stellten vier Heilige dar: Emma, Antonius, Katharina und Joseph. Von einer Erneuerung mußte abgesehen werden. Man setzte eine schlichte Verglasung ein.

In der Abteikirche von Himmerod sind seit 1949 vier aus dem Kloster Nothgottes stammende Holzplastiken aufgestellt, die im selben Jahr Abt Vitus Recke als Geschenk erhalten hatte. Es handelt sich um „die vier lateinischen Kirchenlehrer bzw. Kirchenväter: die beiden Päpste Leo d.Gr. und Gregor d.Gr. und die beiden Bischöfe Ambrosius und Augustinus. Die beiden Päpste befinden

sich an den Säulen vor dem Chorgestühl, während die beiden Bischöfe an den Säulen im Chorgestühl angebracht sind“²¹.

Auf dem kleinen Friedhof von Nothgottes gedenkt man der Förderer Emma und Anton Rust. Erwähnt sind ebenfalls seine Mutter und Schwester.

DEN WIEDERHERSTELLERN DES EHEMALIGEN KLOSTERS NOTHGOTTES



EMMA RUST
GEB. JÄGER
VERW. FROHN
* 1.12.1869
† 12.6.1918

ANTON RUST
* 13.6.1869
† 1.2.1949

KATHARINA RUST
GEB. FAHLBUSCH
[Mutter von Anton Rust]
* 14.5.1840
† 19.3.1927

AMALIE WAND
GEB. RUST
[Schwester von Anton Rust]
* 21.5.1875
† 23.8.1921

In jüngster Zeit wurden Meldungen verbreitet, wonach die Schließung des zum Bistum Limburg gehörenden Bildungshauses Nothgottes in Erwägung gezogen wird. Diese Idylle, im Laufe der Jahre abwechslungsreich genutzt, sollte aber im Interesse vieler erhalten bleiben. Auch die Nähe zur Abtei St. Hildegard und der Pfarrkirche Eibingen darf nicht außer Acht gelassen werden.

Unter der umsichtigen Leitung von Frau Marie-Theres Greving war Nothgottes all die Jahre Inbegriff für Fortbildung und Erholung.

Herzlich danke ich Frau Ute Breunig, Frau Edelgard Hartleib und Herrn Prof. Paul Claus für Hinweise und Bildmaterial.



Abb. 18: Nothgottes im Jahre 2002.

Anmerkungen:

¹ „Nothgottes“, volkstümliche Eindeutschung von „agonia Domini“, was soviel wie „Todesangst des Herrn (am Ölberg)“ besagt.

² Hrsg. vom Bischöflichen Ordinariat Limburg 1990. Siehe auch: 600 Jahre Nothgottes. Eine Urkundengeschichte. 1990 [S.4].

³ Gemeint ist das wohl älteste Vesperbild des Rheingaus.

⁴ Fritz Victor Arens: Eine Reise durch den Rheingau im Jahre 1660, in: Nassauische Annalen. Bd. 56.1936, S.180. P. Gamans war ein sie begleitender Pater aus Mainz.

⁵ Lutz Röhrich: Der Bienenstand in Nothgottes im Rheingau, in: Mainzer Zeitschrift. Jg. 60/61,1965/66, S. 151-153 und Taf. 27. Bienenstände als menschliche Figuren gestaltet gibt es u. a. auch heute noch in einigen slavischen Ländern. Vgl. Lutz Röhrich, a.a.O., S. 151.

⁶ Ms.von Ludwig Schneider: Der Rupertsberger-Eibinger Reliquienschatz. 1857, § 492.

⁷ Mittellateinisch: mendicantes = Bettelmönche.

⁸ Ludwig Schneider, a.a.O., § 507.

⁹ Siehe Nothgottes im Rheingau. Hrsg. vom Bischöflichen Ordinariat Limburg 1990, S.36. Vgl. hierzu die Lebensdaten auf den Grabsteinen „Den Wiederherstellern des ehemaligen Klosters Nothgottes“.

¹⁰ Aufzeichnungen der Nichte von Anton Rust. 133 S. (Maschinenschr.) um 1985.

¹¹ Nach telefonischer Auskunft von Frau Bartz, Gemeindeverwaltung Kruft, gehören zur Pellenz die Ortschaften Kretz, Kruft, Nickenich, Plaidt und Saffig.

¹² Werner Lauter: Erinnerung an die Wiedererrichtung eines geschändeten Wegekreuzes, in: Rheingauer Heimatbrief. 138. Folge, Dezember 1986,S.5.

¹³ Aufzeichnungen der Nichte von Anton Rust, S. 50ff.

¹⁴ Sammlung Kloster Nothgottes, Rüdesheim am Rhein. Kunst- u. Auktionshaus A. Danz, Frankfurt am Main. [Auktionskatalog.] (Frankfurt a.M.: Danz 1930.) 35 S., 10 Taf.

^{14a} Versteigerung von Kunstgegenständen
1. des Klosters Nothgottes i. Rhg.
2. des Nachlasses der Frau E.F.
3. verschiedenen Besitzes im Saale des Hotels „Wilhelma“, Wiesbaden.
Nassauisches Kunstauktionshaus Witte & Co. Wiesbaden: Witte (1933). 31 S., 6 Bl.

¹⁵ P. Kilian: Die Aufhebung der Wallfahrt Nothgottes im Rheingau. Mainz: Kirchheim 1907, S. 30.

¹⁶ Historisches Museum, Frankfurt am Main.
Über Ehemant siehe Kunst und Künstler in Frankfurt am Main. 2.Bd., bearb. von Albert Dessoiff. Frankfurt am Main: Carl Jügel's Verlag 1909, S. 34f.

¹⁷ Agnes Gerhards (16.08.1867-15.05.1957), zeitweise im Besitz der Nonnenmühle, die Teil des Klostergrundes Nothgottes war. - Patentante von Frau Edelgard Hartleib.

¹⁸ Schwäbische Schule, die sich im 15. und 16. Jahrhundert auf dem Gebiet der Malerei und der Plastik in Schwaben entfaltete. Vgl. Der Grosse Herder 5., neubearb. Aufl. 1956, Sp. 464.

¹⁹ Hedwig Witte: Markante Rheingauer von anno dazumal: Heute; Emma Frohn. In: Wiesbadener Kurier. 31.05.1985.

²⁰ In Privatbesitz. - In seinem Beitrag „Totenleuchten im Binger Land“ weist Matthias Lehmann auf ein Ölgemälde des August v. Wille hin: „Kloster Nothgottes im Rheingau“. Vgl. Binger Geschichtsblätter. 14. Folge. 1989, S. 42ff. (Abb. S.45). Siehe auch Katalog unter Fußnote 14a, Nr.403).

²¹ Brief von Prior P. Martin Stork, Abtei Himmerod, 29.08.2003.

Bildnachweis:

Ute Breunig: 8, 12, 13, 14, 16, 17.

Paul Claus: 1, 2, 18.

Edelgard Hartleib: 7, 9, 10.

Historisches Museum, Frankfurt am Main
(Inventar-Nr. 759/16/6): 15.

P. Kilian (Anm. 5, aber S.33): 5.

Vgl. auch C. Hoehl: Johannisberg und Umgebung 1914, S. 13.

Werner Lauter: 3, 4, 6.

Bernharda Wilhelmy: 11.

Die Walluf – Grenzprobleme des Mittelalters

Die südliche Grenze des Rheingaus ist der Rhein; die westliche (natürliche) Grenze ist das unwegsame Niedertal, die Nordgrenze liegt auf Gebirgskämmen mitten in einem auch ziemlich unwegsamem Höhenwald. Wenn man von einigen Diskussionen über die Gerichtsbarkeit in den „überhöhschen Gemeinden“ absieht, waren diese Grenzen unproblematisch, da sie in einem wirtschaftlich nur bedingt nützlichem Gebiet lagen. Problematisch war jedoch die Ostgrenze, die dem Unterlauf der Walluf folgte, aber diese stellt kein natürliches Hindernis dar und ist über Furten und Brücken leicht passierbar.

Die heutigen Weinbergslagen des oberen Rheingaus existieren weitgehend seit dem 13. Jahrhundert, so daß es an der Walluf westlich und östlich Weinberge gibt, und diese Grenze des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit durchschneidet also eine Kulturlandschaft. Die Martinsthaler Weinberge liegen größtenteils jenseits der Walluf; die Martinsthaler, die im Rheingau wohnten, bearbeiteten also ihr Land in dem von uns betrachteten Zeitraum in einem anderen Herrschaftsgebiet, das zu Nassau-Wiesbaden gehörte. Soviel zunächst zur geographischen Lage mit einem ersten Hinweis auf daraus resultierende Probleme.

Von der Veroneser Schenkung (983) bis zum Rheingauer Weistum (1324)

Wir machen einen kurzen Rückblick in die Geschichte des Kurmainzer Rheingaus. Eine Schenkungsurkunde von 983 wird als „Geburtsstunde des Rheingaus“ angesehen, obwohl der Rheingau in der Urkunde gar nicht erwähnt ist: Otto II. übertrug dem Mainzer Erzbischof Willigis seine

Rechte am Binger Land und damit (in einem Nebensatz) auch „jenen Bann, der insgesamt Bannpfennig heißt, [...] und sich erstreckt jenseits des Rheins aber von der Stelle, wo das Elzbächlein in denselben fließt [bei Winkel], bis zu dem Dörflein Caub auch mit allen Vorteilen in Münze, Weinbergen, Leibeigenen beiderlei Geschlechts, Höfen, Gebäulichkeiten, Wäldern, Jagd, dem sämtlichen Waldnutzen, auch dem Nutzen von Wiesen und Weiden, Gewässern und Ablauf von Gewässern, Fischerei und Schiffszoll [...]“¹ Der Bann und der Bannpfennig beziehen sich auch auf das Geleitrecht, das wichtig war, da an den Stromschnellen des Binger Lochs die Schifffahrt häufig unterbrochen war und die Waren ein Stück über Land transportiert werden mußten.² Der Erzbischof konnte also für diesen Landtransport eine Gebühr erheben, gleichgültig, ob der Landtransport auf dem rechten oder dem linken Ufer stattfand, er mußte dafür die Sicherheit des Transports garantieren.

Das Mainzer Erzstift war seit seiner Gründung mit Grundbesitz ausgestattet. Wir können davon ausgehen, daß auch im Rheingau größerer Grundbesitz vorhanden war, daß aber mit der Veroneser Schenkung erstmalig hoheitliche Rechte des Königs im Rheingau auf den Mainzer Erzbischof übertragen werden. Dieser wird damit oberster Landesherr in dem bezeichneten Gebiet³; er wird weltlicher Herrscher. Das Gebiet ist von der späteren östlichen Grenze, unserem Thema, weit entfernt, wir können jedoch annehmen, daß eine Grenze an der Walluf bereits existierte, allerdings als westliche Grenze eines Königssondergaus. Bereits unter Karl dem Großen war im damaligen fränkischen Rheingau, der wahrscheinlich stromaufwärts bis Lorsch reichte, ein Königssondergau definiert worden⁴; westlich der Walluf, also im

heutigen Rheingau, war der Einfluß der Mainzer Erzbischöfe auf Grund des umfangreichen geistlichen Grundbesitzes zur Zeit der Veroneser Schenkung offensichtlich bereits so weit fortgeschritten, daß eine Ausdehnung des Königssondergaus in dieses Gebiet nicht sinnvoll war.⁵

Der geistliche Grundbesitz war natürlich nicht an die Person des Erzbischofs gebunden, sondern an geistliche Institutionen, insbesondere das Erzstift sowie an Klöster und Mainzer Kirchen. Wir finden insbesondere die Klöster Fulda und Lorsch, der Zehnte stand vornehmlich den Mainzer Stiften St. Viktor und St. Peter zu, in Niederwalluf ist bereits im 8. Jahrhundert Grundbesitz des Klosters Lorsch bezeugt.⁶ Der Name des Grenzbachs, Waldaffa, bedeutet Waldwasser⁷, noch 1151 wird das Gebiet als saltus (Bergwald) beschrieben⁸, das trifft also sicher nur teilweise zu.

Die weltlichen Rechte der Veroneser Schenkung gewährten nun den Mainzer Erzbischöfen die Herrschaft über ein geschlossenes Territorium. Im Königssondergau wurde diese Entwicklung sicherlich mit Mißtrauen beobachtet, und vielleicht ist es ein Zufall, vielleicht aber auch eine unmittelbare Folge einer Entwicklung, die in der Veroneser Schenkung gipfelte, daß an unserer Grenze in Niederwalluf um das Jahr 1000⁹ eine Turmburg gebaut wurde, um den Übergang über die Walluf und den Zugang zum Rheingau zu sichern, der von Osten her dort möglich war. Außerdem überschreitet hier die von Worms über Mainz kommende Reichsstraße mit einer Fähre den Rhein.

Im Jahre 812 war in der Nähe der Grenze im Königssondergau das Kloster Bleidenstadt gegründet worden, das jedoch bis zur Zeit der Veroneser Schenkung an Bedeutung verloren hatte und dem Verfall nahe war. Willigis ließ um 1000 die Grenzen des Klosterbesitzes feststellen und kümmerte sich um seine Wiederbelebung. Die Veroneser Schenkung gewinnt also ihre Bedeutung im Gesamtzusammenhang der aggressiven Politik von Erzbischof Willigis, die die Vorherrschaft im heutigen Rheingau zum Ziel hatte und die darüberhinaus auch den östlichen Teil jenseits der Walluf im Auge hatte.

In den folgenden drei Jahrhunderten gelang es den Erzbischöfen, das gesamte Territorium des heutigen Rheingaus unter ihre Herrschaft zu brin-

gen. Die Zeit war gekennzeichnet durch Erweiterung des Grundbesitzes (Erzstift, Klöster, Kirchen), durch Klosterneugründungen und durch Entwicklung der Kulturlandschaft, insbesondere für Obst- und Weinbau, und zum Schluß durch erfolgreichen Kampf gegen die Rheingrafen und Rheingauer Ministerialen.

Die Bevölkerungszunahme zwischen Eltville und der Walluf erforderte bereits im 10. und 11. Jahrhundert den Bau von Kirchen in dem ausgegangenen Dorf Steinheim und in Walluf (Niederwalluf) als Filialkirchen von St Peter und Paul in Eltville.¹⁰ Damit hatte das St. Petersstift dort auch das Patronatsrecht: Es setzte die Pfarrer ein und erhob den Zehnten, um Kirchenbau und Lebensunterhalt der Pfarrer zu bestreiten. Die beiden genannten Kirchen erreichten bereits im 11. Jahrhundert ihre teilweise Unabhängigkeit von St. Peter und Paul in Eltville.¹¹

Die ersten Klöster (Johannisberg und Eberbach) wurden um das Jahr 1100 gegründet, das ihnen zugeordnete Waldland wurde gerodet, Weinberge wurden angelegt. Diese Entwicklung war im 13. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen, und der Unterlauf der Walluf war Ostgrenze des Rheingaus geworden, die im 14. Jahrhundert durch ein Gebück befestigt wurde.

Das 14. Jahrhundert

Die Zeit um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert war eine entscheidende Zeit für die Rheingauer Ostgrenze, und wir können die aufkommenden Probleme mit Hilfe mehrerer Urkunden darstellen. Zunächst soll die Lage an der Grenze aufgezeigt werden mit den Anfang des 14. Jahrhunderts bestehenden Ansiedlungen.

Die Gemeinde Eltville hat sich mit den Orten bzw. Ortsteilen Steinheim, Oberwalluf und Rauenthal an die Walluf herangeschoben, das Land ist durchgehend kultiviert und wird, wie gesagt, für Obst- und vor allem Weinbau genutzt. Der zum großen Teil in klösterlichem Besitz befindliche Grund und Boden wird nicht mehr nur von Mönchen oder Conversen bearbeitet, sondern von Bauern¹², die das Land in Erbpacht haben. Sie haben sich in einzelnen Orten angesiedelt und Gemein-

den mit eigenen Rechten gebildet. Eine parallele Entwicklung der Kulturlandschaft hat auch auf der östlichen Seite der Walluf stattgefunden, so daß die Walluf an ihrem Unterlauf also keine natürliche Grenze in einem „Bergwald“ mehr ist, sondern mitten durch eine wertvolle Kulturlandschaft geht.

Wir beschreiben unsere Grenze im Jahre 1324 (Bild 1) und beginnen an der Mündung der Walluf, wo auf der östlichen Seite der Ort Niederwalluff liegt (Bild 2). Neben der Turmburg steht eine Kirche, die eigenes Tauf- und Beerdigungsrecht hat und zusammen mit dem Ort zur Herrschaft Wiesbaden gehört. Lehensträger des in Wiesbaden ansässigen Grafen Gerlach von Nassau sind die Ritter von Lindau, die ihren Wohnsitz in Niederwalluff haben.¹³ 1263 hatte eine Familie „von Wiesbaden“, die sich später „von Lindau“ nannte, den Ort und angrenzendes Gebiet vom Kloster Kornelminster gekauft. Sie übte die Gerichtsbarkeit in

diesem Gebiet aus (Lindauer Gericht) und hatte auch die Eigenkirche¹⁴ St. Johannes übernommen.¹⁵ Die bis ins 13. Jahrhundert von den Mainzer Erzbischöfen dort ausgeübte Hochgerichtsbarkeit (Mechtilshäuser Landgericht) war auf die Grafen von Nassau übergegangen.¹⁶ Gegenüber auf der Rheingauer Seite der Walluf, im Bereich der Gerichtsbarkeit Eltville, liegt ein großer zusammenhängender Besitz des Klosters Eberbach: Hof Steinheim. Das Dorf Steinheim (Ortsteil von Eltville?) hat die älteste Kirche des oberen Rheingaus (vor 995), die auch von den Oberwalluffern benutzt wird.¹⁷ Unmittelbar dem Lindauer Niederwalluff gegenüber liegt im Rheingauer Ortsteil von Niederwalluff der um 1300 erbaute Zehnthof von St. Peter.

Eine halbe Wegstunde wallufaufwärts liegt auf der Rheingauer Seite Oberwalluff, ein Ort, der gerichtlich zu Eltville gehört und dessen Kapelle von einem Geistlichen betreut wird, der auch für Steinheim zuständig ist. In Oberwalluff sind bereits seit dem 12. Jahrhundert Mainzer Ministerialen ansässig. Aus Oberwalluff stammt möglicherweise auch die Familie „von Wiesbaden-Lindau“, die Niederwalluff erworben hatte.¹⁸ Mit etwas Phantasie kann man vermuten, daß sie dem Druck des Erzbischofs entkommen wollten, als dessen Streit mit den Rheingrafen und den Rheingauer Ministerialen seinem Höhepunkt zustrebte. Dies ist aber nur eine Hypothese, für die ich bisher keine Urkunden als Beleg finden konnte. Die Familie war versippt mit den Rittern von Rüdeseim.¹⁹

Ein wenig wallufaufwärts schräg gegenüber Oberwalluff liegt auf der östlichen Seite ein kleines Kloster der Prämonstratenser, das ursprünglich als Nonnenkloster gegründet worden war, mit einer zugehörigen Siedlung: Rode. Die Nonnen waren schon kurz nach der Klostergründung (erstmalig be-

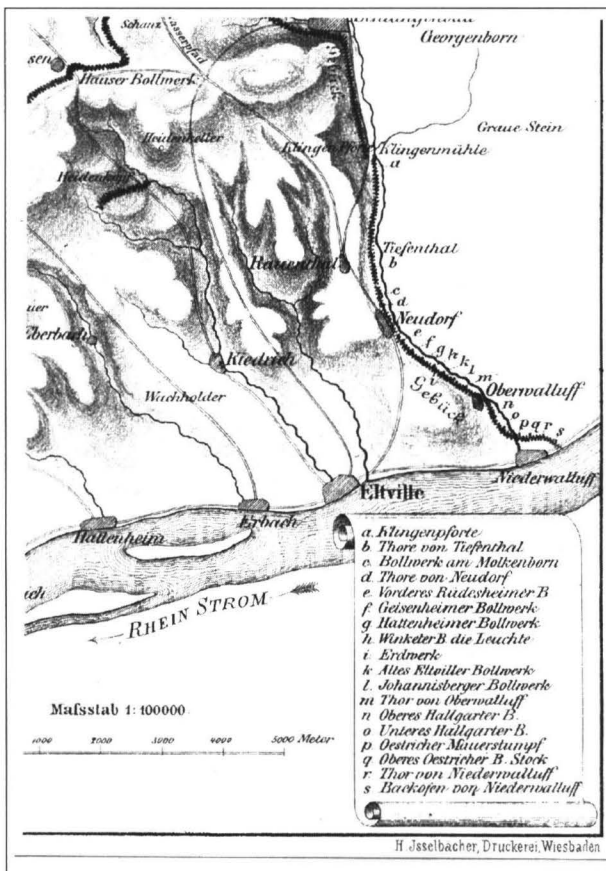


Bild 1: Verlauf des Gebücks nach COHAUSEN S. 170 ff.

zeugt 1151) wenige Kilometer wallufaufwärts in den Rheingau gezogen nach Tiefenthal, wie aus einem Kopialbuch des Klosters Eberbach von 1163 hervorgeht.²⁰ Das Dorf Rode existiert zu unserer Zeit noch mit einer kleinen Kirche, die eine Filialkirche von St. Johannis in Niederwalluf ist; in Bild 1, das aus dem 19. Jahrhundert stammt, ist Rode nicht mehr eingezeichnet, da es wüst gefallen war.

Der nächste Ort - diesmal wieder auf der Rheingauer Seite - ist Rauenthal. (Erste urkundliche Erwähnung 1274)²¹. Er ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Landausbau des Erzstiftes von Eltville aus entstanden, und die Rauenthaler Bauern bewirtschaften einen zum Weinbau hervorragend geeigneten Südhang. Die Walluf ist hier tief in einen Bergrücken eingeschnitten, so daß eine natürliche Grenze erhalten bleibt, also der „Bergwald“. Der wertvolle Grundbesitz war zur Ausstattung von Ministerialen des Erzstiftes verwendet worden und von diesen wieder teilweise Rheingauer Klöstern übereignet worden. Rauenthal gehört wie Oberwalluf zur Gemarkung Eltville.

Etwas Walluf-aufwärts auf der Rheingauer Seite befindet sich das im 12. Jahrhundert gegründete Kloster Tiefenthal, das umfangreichen Waldbesitz, insbesondere auf der anderen Seite der Walluf, hat.²² Es steht zu der von uns betrachteten Zeit wohl in seiner Blüte; Klostergebäude und Kirche waren gerade erneuert worden. Das ursprünglich von Benediktinerinnen bewohnte Kloster war 1242 zum Zisterzienserorden übergetreten, es ist dem Kloster Eberbach zugeordnet.²³ Tiefenthal hat auch einen bedeutenden Hof im heutigen Stadtzentrum von Wiesbaden, direkt neben dem genauso bedeutenden Hof derer von Wiesbaden.²⁴

Zwischen Kloster Tiefenthal und Oberwalluf liegt auf der östlichen Seite die kleine Siedlung Glimmenthal im Bereich des heutigen Martinsthal (Neuendorf), das 1324 aber noch nicht als Gemeinde existiert.

Anfang des 14. Jahrhunderts können wir den Rheingau als ein geschlossenes Territorium unter Mainzer Hoheit betrachten, an dessen Ostgrenze Eltville die Gerichtsbarkeit ausübt und die Klöster Eberbach und Tiefenthal sowie freie Bauern oder Mainzer Ministerialen über den Grundbesitz ver-

fügen. Auf der anderen Seite der Walluf haben die Herren von Lindau die Gerichtshoheit unter dem Grafen von Nassau; der Grundbesitz ist zum großen Teil in der Hand der Herren von Lindau, vom Kloster Tiefenthal und von Bauern aus Rode und (Nieder)Walluf. Die Mainzer Erzbischöfe hatten darüberhinaus – gewissermaßen im Rücken der Lindauer - einen Anteil von Burg und Ansiedlung Frauenstein erworben.

Es bestehen vielfache Beziehungen von hien nach drüben, sei es Grundbesitz, Markgenossenschaft mit Waldnutzung, familiäre Bindungen etc. Die stärksten Kräfte vor Ort sind sicherlich Kloster Tiefenthal und die Herren von Lindau. Betont werden muß auch die Rolle des St. Petersstifts in Mainz, das sich im 13. Jahrhundert nach jahrzehntelangem Streit mit dem Kloster Tiefenthal die Rechte über die Eltviller Kirche gesichert hatte zusammen mit den Rechten über deren Filialkirchen an der Ostgrenze. Außerdem gehörte dem St. Petersstift der Zehnte in den Grenzgemeinden. Daß dieser Kampf mit gefälschten Urkunden geführt wurde, sei nur am Rande erwähnt.²⁵

Kurze Ereignisgeschichte zu Beginn des 14. Jahrhunderts

Im Jahre 1301 hob König Albrecht die Zollprivilegien des Mainzer Erzbistums auf, wurde vom Erzbischof exkommuniziert und fiel im Zuge des folgenden Krieges in den Rheingau ein.²⁶ Er verwüstete große Teile einschließlich Eltville und Steinheim, um sich dafür zu rächen, daß sich die Rheingauer auf die Seite seines Opponenten gestellt hatten.²⁷ 1310 zog Erzbischof Balduin von Trier durch den Rheingau, um mit König Ludwig dem Bayern Wiesbaden zu belagern. 1328 wählte das Mainzer Domkapitel Balduin als Nachfolger von Ebf. Mathias, dieser brachte auf dem rechten Rheinufer den Rheingau in seine Gewalt und befestigte Eltville gegen seinen vom Papst eingesetzten Gegenbischof Heinrich von Virneburg. Eltville bekam 1332 Stadtrechte. Nach dem Rückzug Balduins setzte Heinrich von Virneburg den Ausbau Eltvilles als befestigte Ausweichresidenz fort, so daß dort in einer von einer Mauer umgebenen Stadt Mitte des 14. Jhdts. eine kurfürstliche Burg

und eine einem Bischof angemessene Kirche standen.

Das Rheingauer Weistum 1324

Die Klöster hatten den Rheingau für den Weinbau erschlossen. Eine optimale Nutzung des Gebietes war jedoch auf lange Sicht nur durch Bauern möglich. Der Winzer war ein Bauer, der nicht nur etwas von Aussaat und Ernte verstehen mußte, sondern auch etwas von Kellereitechnik, Lagerhaltung und Vermarktung. Im Verlauf des 13. Jhdts. war ein selbstbewußter Berufsstand entstanden, der sich in seinen Ortschaften gewisse Rechte gesichert hatte. Diese Rechte und die Rechte des Erzbischofs waren auf den regelmäßigen Weisungsversammlungen des Rheingaus festgelegt und verkündet worden und wurden (wahrscheinlich) 1324 in dem uns in späteren Abschriften überlieferten Weistums-Bericht zusammengefaßt²⁸ – sicherlich auch mit dem Zweck, den Bauern östlich der Walluf einen Anreiz zu bieten, ihren Wohnsitz in den Rheingau zu verlegen und so an der im Weistum dokumentierten „Rheingauer Freiheit“ teilzuhaben. Die Bauern waren nämlich frei, es gab keine Leibeigenschaft,²⁹ der Spruch „Stadtluft macht frei“ kann auf den ganzen Rheingau bezogen werden. Vermutlich hatten die Rheingauer diese Rechte erworben, als sie sich in der Auseinandersetzung mit den Rheingrafen Ende des 13. Jahrhunderts auf die Seite des Erzbischofs gestellt hatten. Zwei Punkte, die sich auf unser Thema beziehen, sollen aus diesem Weistum³⁰ zitiert werden:

Grenzverlauf: Die Grenzen werden genau beschrieben, u.a. *„...von der Eselyche den pfad her inn bis an die Waldaffe an den Eychenstecke, die Waldaffe in bis an den Rin. Da sall unser herr von Mentze aber mit eyn roß riden in den Rin und sal werfen mit einem huphammer als ferne er gewerfen mag, so fern get sein gericht.“* Der Erzbischof ist in dem Gebiet der oberste Herr und Vogt.

Einwanderung: *„Auch wer da kommet an die terminie, die vorgeschrieben steht, als wyt der begrif geht, mit seinem wagen oder mit seiner habe und sweret zu den heiligen, daß er darumb uß sy kommen, daß er unsers herrn von Mentz bürger in dem Rinkgauwe wolte werden, kommet der herr*

oder sin amlüde, den er bis dar an gehort hat, nachgangen oder ryden bis an die walestadt de begrieffs als vorgeschrieben steht; ist der arme mann dann über die malstadt mit seinen vorderen rädern, komet dann unser herr von Mentz oder syn amtmann an die selbe malstadt und sint als starck, daß sie den armen mann herüber geziehen mögen, so sall uns. herr von Mentz oder sine amlüde ihn verantworten als einen bürger in dem Rinkgauwe mit recht verantwortet.“

Selbst wenn der vorige Herr seinen (unfreien) Mann binnen Jahresfrist reklamiert, bekommt er ihn nicht zurück, sondern wird abgefunden mit *„ein syermern hafer oder ein hun uf Sanct Martins tag.“* Die Mainzer Erzbischöfe betrieben also eine aktive Einwanderungspolitik, ein derartiges Überschreiten der Grenze war vor allem hier an der Walluf möglich.

Weitere Punkte des Weistums beschreiben die Gerichtsbarkeit, sowie die Rechte und Pflichten der Rheingauer Bürger. Sie können z.B. frei ohne Zoll oder Ungeld in Mainz kaufen und verkaufen, sind aber verpflichtet, Mainz im Kriegsfall zu verteidigen. Neues Recht darf im Rheingau nur über den Landtag gesetzt werden, der unter Vorsitz des Viztums zusammentrat.³¹ Wenn ein Rheingauer geschädigt wurde, wird der Gegner vor das erzbischöfliche Gericht geladen. Erscheint er nicht, kann der Rheingauer Bürger gegen ihn einen Raubzug unternehmen, um zu seinem Recht zu kommen, und die Mainzer Amtsleute müssen ihm helfen, seine Beute sicher in den Rheingau zurückzubringen, wenn der Gegner ihm kurz vor der Grenze im Nacken sitzt.³²

Was bedeutete „frei“ und „unfrei“ in dieser Zeit? Der unfreie Bauer mußte seinem Herrn gewisse Dienste leisten, z.B. in der Erntezeit einige Tage für ihn arbeiten. Über die Pacht hinaus waren andere Abgaben zu leisten, so hat sich die Lieferung eines Huhns zu Beginn der Fastenzeit noch lange erhalten. Schwerwiegender war eine Abgabe, die wir heute als Erbschaftssteuer bezeichnen würden: Starb der Bauer, stand dem Herrn das Besthaupt zu, also z.B. die beste Kuh im Stall; starb die Bäurin, stand dem Herrn das beste Kleid der Verstorbenen zu. Der Bauer durfte auch seinen Wohnsitz nicht ohne Genehmigung des Herrn wechseln. All das betraf die freien Bauern im

Rheingau nicht. Sie hatten in ihren Dörfern eine Selbstverwaltung mit einem Gemeinderat und ein Ortsgericht mit gewählten Schöffen, die örtliche Gerichtsbarkeit unterstand also nicht mehr dem „Herrn“. Einer der Einwohner wurde vom Erzbischof als Schultheiß eingesetzt – vergleichbar unserem heutigen Bürgermeister. Den Gemeinden war auch im 12. Jahrhundert ein Teil des Waldes (Vorderwald) zur eigenen Nutzung zugeteilt worden.³⁹ Kein Wunder also, daß für die Bauern im Lindauer Gebiet ein Leben im Rheingau attraktiv erschien.

Rheingauer Gebück

Die Nachbarn sahen die Entwicklung der Rheingauer Freiheit natürlich nicht gern, und die Rheingauer mußten sich gegen Übergriffe schützen, außerdem wollten sie auch einen Einmarsch feindlicher Truppen verhindern, wie sie ihn 1301 erlebt hatten. Sie umgaben sich mit einer Grenzbefestigung, dem Rheingauer Gebück. Dieses wurde im 14. Jahrhundert errichtet und bestand aus einer undurchdringlichen Hecke, die im wesentlichen der im Weistum beschriebenen Grenze folgte, die nordwestlich gelegenen Höhenorte allerdings ausparte und an der Ostgrenze auf der Rheingauer Seite der Walluf verlief. Die Durchlässe wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch steinerne Torbefestigungen gesichert, an unserer

schwer zu verteidigenden Ostgrenze u.a. durch den „Backofen“ (Bild 3) in Niederwalluf und die „Klingerpforte“ oberhalb des heutigen Martinsthal und viele dazwischen liegende Bollwerke (siehe Bild 1). Auch das Kloster Tiefenthal wurde in die Befestigung mit einbezogen. Diese „Mauer“ deutet auch darauf hin, daß der Rheingauer Bürger Rechte besaß, die sonst weitgehend einer Stadt vorbehalten waren. Die Pflege des Gebücks oblag nach genauer Einteilung den Gemeinden, und die Namen einiger Bollwerke deuten wohl auf die Gemeinden hin, die für die Pflege und ggf. Verteidigung verantwortlich waren. Wir sehen an der Walluf also eine für die damalige Zeit für eine Landesgrenze sicher ganz beachtliche Befestigung, obwohl an vielen anderen Stellen solche „Gebücke“ als Schutz üblich waren.³⁴ Das Gebück erfüllte seinen Zweck bis zum Dreißigjährigen Krieg und wurde 1772 endgültig abgeschafft.³⁵

Siedlungsbewegung im 14. und 15. Jahrhundert

Die Rheingauer Freiheit verlockte nun viele Bauern zum Umzug in den Rheingau, insbesondere an der Ostgrenze, wo diese Umsiedlung nur über wenige hundert Meter ging. Erzbischof Gerlach gründete 1363 den Ort Martinsthal³⁶, in den die Bauern von Rode zogen, so daß ihr Dorf wüst

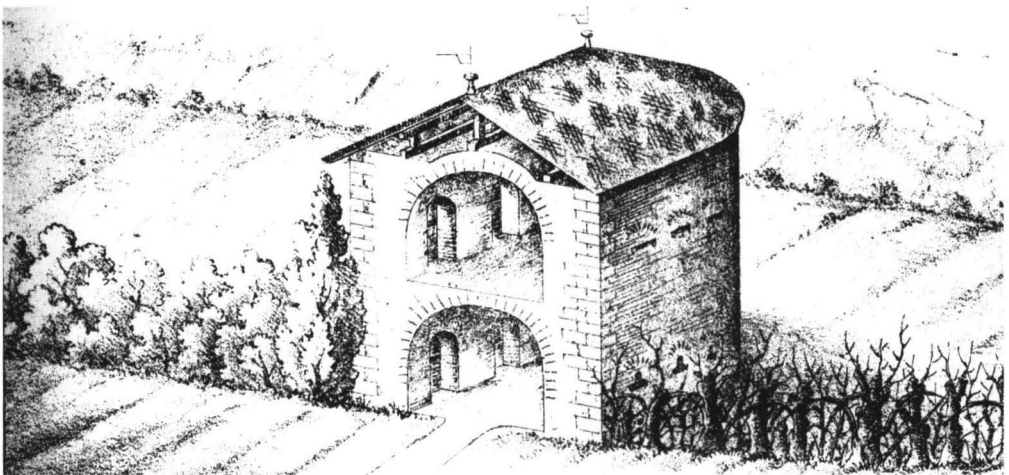


Bild 3: Backhaus nach COHAUSEN, S. 170 ff.

fiel. Der Erzbischof gewährte ihnen „*Immunität von Steuern und Abgaben auf 10 Jahre, damit sie nach Rath und Weisung des Vicedoms im Rheingau und des Schultheißen von Eltville sich befestigen.*“³⁷ Sie gehörten zur Pfarrei Eltville, bauten sich aber bereits 1429 eine eigene Kirche und erhielten das Patronatsrecht, so daß sie bis auf das Taufrecht und eine jährliche Abgabe unabhängig von St. Peter und Paul in Eltville wurden.³⁸ Sie bearbeiteten natürlich weiter ihre Weinberge im Lindauer Gebiet und versuchten auch die Waldnutzung zu behalten. Ab etwa 1400 wird der Ort in Urkunden Neuendorf genannt.

Auch in Niederwalluf zogen mehr und mehr Bauern um auf die andere Seite der Walluf hinter das Gebück, wo ja bereits der Zehnthof von St. Peter existierte. In Bild 2 wird eine etwas genauere Rekonstruktion des Gebücks in Niederwalluf versucht und in einen heutigen Stadtplan eingezeichnet. Die Gemeinde Niederwalluf blieb erhalten und lag nun in zwei Hoheitsgebieten mit verschiedenen Gerichtsbarkeiten; ihre beiden Teile waren durch eine befestigte Grenze getrennt. Für beide Teile war die alte Pfarrei zuständig, die Johanniskirche wurde noch um 1500 an der alten Stelle erneuert und erst im 18. Jahrhundert, als die Walluf keine Grenze mehr war, zugunsten einer neuen Kirche im Rheingauer Teil aufgegeben, die an der Stelle einer alten Adelheid-Kapelle errichtet wurde. Eingezeichnet ist auch die Turmburg und als Zentrum des damaligen Niederwalluf die Johanniskirche. Das Gebück mit dem „Backofen“ liegt hier auf der östlichen Seite der Walluf.

Wichtig ist, daß beide Umsiedlungen innerhalb der jeweiligen Gemarkungen stattfanden. Der Wallufbach durchschneidet die beiden Gemarkungen ziemlich genau in der Mitte. Dies kann als Beleg dafür angesehen werden, daß die Gemarkungsgrenzen älter sind und in das frühe Mittelalter zurückreichen.³⁹ Den Erzbischöfen gelang es also, die Einwohner beider Gemeinden dem Lindauer Gericht zu entziehen.

Der Vorderwald war im 12. Jahrhundert auf die Gemeinden aufgeteilt worden, die später hinzugekommenen Gemeinden bzw. Ortsteile Niederwalluf, Oberwalluf, Martinthal und Raumenthal hatten daher nur ein eingeschränktes Nutzungsrecht an dem Eltviller Gemeindewald.⁴⁰

Lindauer Gericht, Lindauer Weistum

Die Abwanderung der Bauern und die Befestigung der Grenze wurden natürlich von den Herren von Lindau mit großem Mißfallen beobachtet. Sie verloren die Einwohner eines ganzen Dorfes (Rode), und ihr Stammsitz, die Gemeinde Niederwalluf, wurde durch laufenden Wegzug auf die Rheingauer Seite geschwächt. Sie setzten also der Politik der Mainzer großen Widerstand entgegen und behaupteten sich über mehrere Jahrhunderte, indem sie das Kräftespiel Mainz-Wiesbaden zu nutzen wußten. Das ausgehende Mittelalter und das 16. Jahrhundert sind von ständigen Streitereien und deren Schlichtung gekennzeichnet. Eine Grundlage für die komplizierte Rechtslage ist das sog. Lindauer Weistum von 1304, dessen genaue Datierung zweifelhaft ist, das jedoch in vielen nachfolgenden Verträgen und Schlichtungen herangezogen wird.

Die Protagonisten in den Auseinandersetzungen an unserer Grenze sind einerseits die Herren von Lindau und andererseits die Gemeinde Martinthal mit den „entlaufenen“ Leuten aus Rode und die Niederwallufer, die im Rheingau siedeln. Die eine Partei hat die Grafen von Nassau im Rücken, die andere Eltville, das St. Petersstift und den Mainzer Erzbischof.

Im Rheingauer Weistum von 1324 heißt es: „*Diß sind die Artikel, die unser Herre von Mentze zu Rinckauwe hat...*“. Wir können unter Heranziehung anderer Quellen⁴¹ davon ausgehen, daß die darin beschriebene „Freiheit“ sich innerhalb der vorausgegangenen Jahrzehnte oder sogar der vorausgegangenen zwei Jahrhunderte entwickelt hat, so daß auch die Siedlungsbewegung bereits Ende des 13. Jahrhunderts eingesetzt hatte und damit ein Regelungsbedarf seitens der Herren von Lindau bestand. Diese erfolgte in einer Urkunde „*Das weisthumb der Walluff und Neuendorff den junkern von Lindau a(n)no 1304*“⁴². Die Datierung einer solchen Urkunde auf das Jahr 1304 ist also durchaus plausibel, wenngleich dieses Datum erst in späteren Abschriften auftaucht und nicht direkt zu belegen ist. Inhaltlich wird darin folgendes festgelegt:

– Die Einwohner von Walluf und Neuendorf unterstehen der Lindauer Gerichtsbarkeit und müssen viermal jährlich auf einem Dingtag in Niederwalluf erscheinen.

– Die Grenzen des Lindauer Gebiets werden beschrieben.

– Es wird festgelegt, daß die Herren von Lindau ein Vorschnittsrecht, bzw. den Vorhau haben, sie dürfen also z.B. beim jährlichen Holzfällen einen Tag vor den Martinsthälern und Niederwalluf in den Wald gehen.

– Die Herren von Lindau erhalten von den Bauern jährlich ein Fastnachtshuhn, ihr Vogt bekommt 8 Pfennig pro Jahr.

– Es gibt eine gemeinsame Pfarrei (Niederwalluf) und ein gemeinsames Haingericht. Die Bewohner müssen ihre Kinder in der Johanniskirche im Lindauer Teil von Niederwalluf taufen lassen und sich an den Kosten für Pfarrer, Glöckner, Schütz und Hirt beteiligen.

Die Datierung auf 1304 wird in der Literatur gelegentlich abgelehnt mit dem Hinweis, daß die Gemeinde Martinthal erst 1363 von Erzbischof Gerlach II. offiziell gegründet wurde⁴³ und der Name Neuendorf erst im 15. Jahrhundert in Urkunden auftaucht.⁴⁴ Wenn unsere bisherigen Überlegungen richtig sind, können wir annehmen, daß die Bewohner von Rode ins „Neue Dorf“ zogen und sich der von Ebf. Gerlach II. 1363 verfügte Name Martinthal nicht durchsetzen konnte. Das Weistum kann also durchaus vorher entstanden sein. Das Rheingauer Weistum in seiner Aufzeichnung von 1324 steht nicht im Gegensatz zum Lindauer Weistum und wäre also gewissermaßen eine Antwort des Mainzer Erzbischofs auf das Lindauer Weistum und bestätigt es teilweise. Spätere Regelungen und Verträge fußen jedenfalls auf beiden Weistümern, die an unserer Grenze die Beziehungen des Erzbischofs mit den Herren von Lindau bis ins 17. Jahrhundert hinein bestimmen.

Kontroversen der Rheingauer und der Erzbischöfe mit dem Lindauer Gericht

Daß die Verhältnisse an der Grenze nicht problemlos waren, geht aus dem Voraufgegangenen schon hervor. Um die Probleme plastisch darzu-

stellen, ziehen wir zunächst zwei Urkunden heran. Die erste aus dem Jahre 1409, nach der sich die Lindauer der durch die erbstiftliche Territorialpolitik veranlaßten Umsiedlung widersetzen, indem sie den Umsiedlern die Markrechte (also u.a. die Waldnutzung) entzogen⁴⁵: „...da die von Neuendorff den von Lindau entzogen von dem alten dorff und flohen hinder die im Rheingau, da waren sie aus dem heyngered und dorfften sich wieder in der von Lindau walt oder marck nit gebrauchen mit so lang, das sie wieder in das heingered gesönt worden.“⁴⁶ Der Gebrauch des Waldes wurde ihnen erst wieder in einem Vergleich von 1455 gestattet.⁴⁷ Es folgten aber weitere Auseinandersetzungen und anschließende Entscheide und Vergleiche über die Waldnutzung.⁴⁸

Der Wald war für die Einwohner sehr wichtig, einmal für die Schweinemast, zum anderen aber vor allem, um den großen Holzbedarf zu decken. Man brauchte Brennholz und Holz für den Hausbau, dann aber auch für die Pfähle, die für den Weinbau unerlässlich waren und in späterer Zeit teilweise eingeführt werden mußten.

Die zweite Urkunde ist ein Regelung aus dem Jahre 1521 zwischen Johann von Lindau und den Gemeinden Eltville, Walluf und Martinthal, die unter Albrecht von Mainz und Philipp von Nassau-Wiesbaden getroffen wird⁴⁹ und aus der folgendes hervorgeht: Die Eltviller hatten in den Gerichtsbann der Lindauer eingegriffen. Die Einwohner von Martinthal und Niederwalluf (wohl die, die im Rheingauer Territorium wohnten und also Mainzer Untertanen waren) hatten sich vor der Tätigkeit als Lindauer Gerichtsschöffen gedrückt, obwohl sie *„Wasser und Weide im Lindauer Gericht gebrauchen“*. Die Eltviller hatten versucht, Lindauer „mit liegendem Gut“ zu pfänden, um sich in den Besitz des Landes zu bringen. Die Rheingauer hatten sich beim Bau des Gebäcks nicht an die Grenzen gehalten und Befestigungen auf Lindauer Gebiet errichtet. Hier ist wieder der schon erwähnte „Backofen“ zu nennen, der auf dem Lindauer Ufer der Walluf mitten in Niederwalluf lag. (Bild 2).

Wenn man eine Grenze etwas verschieben will, versetzt man normalerweise nachts heimlich die Grenzsteine; die Rheingauer verschoben die Grenze durch Umleitung der Walluf; im Entscheid

heißt es: „Und als klag gewest, daß die bach, Walluff genannt, auf der von Lindau erden getrongen ist, vertragen, wo demnach also wäre, daß die wieder in ihren alten gang gebracht werden und auch hinfürter bleiben soll...“. Das geschah offensichtlich nicht und wird in einer Urkunde von 1579 erneut gefordert.⁵⁰ An der Walluff lagen zwischen Nieder- und Oberwalluff eine Reihe von Mühlen, was bereits für 1393 bezeugt ist.⁵¹ Ein Mühlenbetrieb setzt einen geregelten Bachverlauf voraus, außerdem ist an anderer Stelle⁵² beschrieben, daß man die Walluff aufstauen konnte, um so ein zusätzliches Hindernis vor dem Gebück zu schaffen. Dieser recht fortgeschrittene Stand der Wasserbaukunst schließt eigentlich aus, daß der Bach ohne jedes menschliche Zutun ins Lindauer Gebiet „getrongen“ ist (siehe doppelter Bachlauf in Bild 2).

Wie sich bei anderen Gelegenheiten diese Differenzen abspielten, stellen wir mit einem Zitat von Bodmann dar, der eine traurige Berühmtheit durch viele Fälschungen erhalten hat und hier nur wegen seiner Diktion zitiert werden soll. Er beschreibt die Junker von Lindau und ihr Verhalten wie folgt:⁵³

„Dieses ungemein ausgebreitete, mit der im Rheingau begüterten Mainzer Stiftsgeistlichkeit fast in ewigem Hader und Fehde, so wie später mit der Landschaft des Rheingaus in mannigfachen Ansprüchen verwickelte und am Ende gar mit dem Erzstift gröblich zerfallene alte Ministerial- und Lehensgeschlecht war, soweit uns Urkunden solches bekannt machen, wirklich des Rheingaus allerschlimmste Nachbarschaft. [. . .] Die ansehnlichsten Besitzungen der Herren von Lindau lagen zu Walluff. Um dort gegen die barbarischen Mißhandlungen dieser Herren endlich Ruhe zu gewinnen, verkaufte das Petersstift im Jahre 1321 alle seine dortigen Güter an Siegfried von Lindau und seinen Bruder Franko. Wie arg übrigens diese kleinen Herren zuweilen selbst den mächtigen Kurfürsten im Mittelalter mitgespielt haben, zeigt die berühmte Fehde Siegfrieds von Lindau, seiner vier Söhne Henrich, Werner, Siegfried, Frank und ihres Veters Heinrich, gegen Kurfürst Peter von Mainz im Jahre 1316, deren Anfang sie schon dadurch bezeichneten, daß sie den Boten der Richter des hl. Stuhls von Mainz auf ein Faß setzten, den mitgebrachten Bann- und Ladebrief in eine

Schüssel voll Wasser warfen, ihn mit einem Löffel dem Boten in den Hals stießen, darauf diesen würgten und zwickten und ihn erst nach geschworener Urfehde seiner Haft und unmenschlichen Behandlung ledig ließen.“

Bei der von Bodmann angeführten Fehde ging es darum, daß die Lindauer dem Petersstift die Zahlung des Zehnten auf ihrem Gebiet verweigert hatten und dafür mit dem Bann belegt wurden (Urkunden von 1310 und 1316).⁵⁴ Das ist aus den etwas komplizierten Verhältnissen in der Kirchengemeinde Niederwalluff zu erklären, deren Pfarrer ja schließlich teilweise aus dem Zehnten bezahlt werden mußte. Der Streit um diesen Zehnten zieht sich durch die nächsten zwei Jahrhunderte, wie Urkunden von 1468, 1482, 1522 und 1559 beweisen⁵⁵ (Urkunden, die nur bei Bodmann erwähnt sind, nicht berücksichtigt).

Bodmann schreibt weiter, daß die Lindauer es lange verstanden haben, die Nassauer gegen die Mainzer auszuspielen. „Beide Teile sahen aber bald ein, daß dergleichen Umsprünge das freundschaftliche Einvernehmen gröblich störten, und überließen schließlich wechselseitig die schlimmsten Vögel ihrem Alleinschicksale.“⁵⁶

In Wirklichkeit war der Einfluß der Lindauer natürlich sehr begrenzt,⁵⁷ und das „freundschaftliche Verhältnis“ mit den Nassauern stellten die Mainzer mit ihrem Expansionsdrang häufig auf die Probe, wie auch ein späteres Beispiel aus den Jahren 1535/36 zeigt:

Das Kloster in Rode gehörte mit seinem Grundbesitz zum Kloster Denkendorf bei Stuttgart. Das Kloster Denkendorf wurde im Zuge der Reformation in Württemberg protestantisch⁵⁸, trennte sich von „ausländischen Besitzungen“ und wollte den Grundbesitz des Convents zu Rode an den Grafen zu Nassau verkaufen, auf dessen Territorium er ja lag. Das wurde von den Mainzern vereitelt, und sie wollten das Gebiet dann selbst kaufen. Da meldete natürlich Gerlach von Lindau seine Rechte an und forderte, daß seine Obrigkeit und Herrlichkeit unangetastet bleiben mußten. Diese Forderung setzt er dann auch durch, und Mainz hatte demnach Grundbesitz auf Lindauer Gebiet, dieser unterstand also der Gerichtsbarkeit derer von Lindau.

Zu den hoheitlichen Rechten der Erzbischöfe gehörte auch das bereits erwähnte Geleitrecht, was an unserer Grenze auch nicht unproblematisch war. So schreibt die Stadt Köln 1367 dem Erzbischof, daß sie ihn zwar nicht dafür verantwortlich mache, daß in Walluf unter seinem Geleit Kölner Kaufleuten Gewalt angetan worden ist, fordert ihn aber auf, dafür zu sorgen, daß den Kaufleuten der entstandene Schaden ersetzt wird.⁶⁰ (Vielleicht hatten auch hier die Lindauer ihre Hand im Spiel?)

Wir haben gesehen, wie sich im 14. Jahrhundert eine problematische Rechtslage an unserer Grenze entwickelt hat, die zu vielerlei Auseinandersetzungen führte, die sich auch im 16. und 17. Jahrhundert fortsetzten, so daß die Problematik weiter bestand und bei allen Zwigigkeiten immer noch auf die beiden Weistümer von 1304 und 1324 zurückgegriffen wurde. Wir haben bereits zwei Quellen des 16. Jahrhunderts zitiert, in denen Übergriffe der Rheingauer moniert wurden: Der Verlauf der Walluf und der Bau des Backofens auf Lindauer Gebiet.

Um eine Vorstellung von der Größe der Gemeinden zu bekommen, ziehen wir eine Aufstellung⁶¹ aus dem Jahre 1527 heran, die die Grundlage für die Strafzahlung der Rheingauer von 7 Gulden pro Haus war, die sie nach dem Bauernaufstand zu leisten hatten:

Verzeichnis der Häuser oder Herdstätten im Rheingau, ausgeschlossen jene der Edeln, Geistlichen und Klöster.			
Rauenthal	131	Hallgarten	154
Neuendorf	87	Mittelheim	62
Niderwalluf	140	Johannsberg und Grund	118
Oberwalluf	30	Geißenheim	258
Eltfeld	263	Eibingen	63
Kiderich	193	Rüdesheim	250
Hattenheim	139	Ulnhausen	23
Erbach	164	Aßmannshausen	80
Oestrich	243	Lorch und Hausen	244
Winkel	204	Algesheim	172
Summe			3018

Unter den vier an der Ostgrenze gelegenen Gemeinden ist auch Niederwalluf vertreten; es kann sich aber eigentlich nur um die Häuser Niederwal-

lufs handeln, die auf der Rheingauer Seite der Grenze lagen, so daß die Gemeinde zusammen mit dem Lindauer Teil wohl wesentlich größer war. Als „Gemeinde“ gehört ja Walluf in dieser Zeit nicht zum Rheingau; Niederwalluf fehlt auch in der Liste der Gemeinden, die den Rheingauer Verhandlungsführern eine Vollmacht für die Unterwerfung gegeben hatten.⁶² Das kann natürlich an mangelnder Überlieferung oder an anderen Gründen liegen, da auch von einigen anderen Orten keine Vollmacht vorliegt. Das Bollwerk in Walluf und die Fähre wurden bei dem Aufstand jedenfalls von Eltviller Bürgern besetzt.⁶³

Eine bereits erwähnte Urkunde von 1579⁶⁴ gibt Auskunft über die Verhältnisse in Niederwalluf: Es gab dort einen Schultheiß als Mainzer Beamten für die Rheingauer Bürger der Gemeinde, dessen Verhältnis zu dem Lindauer Vogt natürlich nicht unproblematisch war, wie aus der genannten Urkunde hervorgeht.

Zusammenfassung und Ausblick auf das 17. Jahrhundert

Die Auseinandersetzungen zwischen den Mainzern und den Lindauern fanden schließlich ein Ende, als Ebf. Damian Hartard von der Leyen

1678 die Herrschaft Lindau für seine Familie kaufte.⁶⁵ Die Anteile der Lindauer an Frauenstein waren in diesem Kauf eingeschlossen.⁶⁶ Das Gebiet wurde unter die Verwaltung und Gerichtsbarkeit Eltville gestellt.

Wir haben gesehen, daß die Zeit um die Jahrhundertwende 1300 eine wichtige Zeit für unsere Grenze war. Die Expansions-

politik der Mainzer Kurfürsten hatte zum Konflikt mit den benachbarten Herren von Lindau geführt. In den Weistümern von 1304 und 1324 legen die

beiden Kontrahenten ihre Rechtspositionen dar. Die folgenden drei Jahrhunderte waren durch ständige Auseinandersetzungen gekennzeichnet, und der Rheingau versuchte, sich durch den Bau des Gebücks vor Übergriffen zu schützen. Die Mainzer Kurfürsten förderten diesen Bau und sicherten so ihr Territorium und den Übergang zum Rheingau mit der Wallufer Fähre. Gleichzeitig wurde Eltville befestigt, und die Erzbischöfe fanden in der kurfürstlichen Burg eine sichere Zuflucht, wenn sie gezwungen waren, Mainz zu verlassen.

Anmerkung

- ¹ Faksimile und Übersetzung in SEUFERT, S. 6 f. Elzbächlein = „Elisa rivulus“. Siehe: Struck Johannisberg, S. 10, 30, 39.
² COHAUSEN, S. 149. Ein solcher Landtransport ist für diese Zeit allerdings noch nicht belegt.
³ GERLICH Herrschaft, S. 11 ff.
⁴ RENKHOFF, S. 20.
⁵ GERLICH Herrschaft, S. 13.
⁶ KLÖTZER Mark, S. 127.
⁷ RICHTER, S. 10.
⁸ KLÖTZER Mark, S. 109.
⁹ ELBEL, S. 92.
¹⁰ GERLICH Pfarreien, S. 62.
¹¹ GERLICH St. Peter, S. 58.
¹² Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts scheinen die Rechte der Herren gegenüber ihren Leibeigenen eingeschränkt worden zu sein, so daß sich allmählich ein „freier Bauernstand“ bildete. Siehe: BÖHMER, S. 176, Nr. 358.
¹³ KLÖTZER Mark, S. 126.
¹⁴ ZEDLER, S. 170 f.: Hier wird die Kirche als Filialkirche von Eltville bezeichnet.
¹⁵ KLÖTZER Mark, S. 111.
¹⁶ STIMMING, S. 24 f.
¹⁷ ZEDLER, S. 170.
¹⁸ KLÖTZER Mark, S. 109.
¹⁹ RENKHOFF, S. 84.
²⁰ KUNKEL, S. 26-30.
²¹ ZEDLER, S. 177.
²² KLÖTZER Mark, S. 114.
²³ RICHTER, S. 36 f.
²⁴ RENKHOFF, S. 192 und 201.
²⁵ ZEDLER, S. 136 ff.
²⁶ VOGT, S. 126, Nr. 708.
²⁷ RICHTER, S. 76 f.
²⁸ SPIEB, S. 36 f.
²⁹ Ausnahme Stephanshausen, siehe JESCHKE, S. 520-541.
³⁰ ROTH, Teil II, S. 51, Nr. 67.
³¹ RICHTER, S. 89 f. Der Viztum kann als Statthalter des Kurfürsten von Mainz im Rheingau betrachtet werden.
³² SPIEB, S. 30.
³³ ZEDLER, S. 189 und KLÖTZER Mark, S. 93.
³⁴ COHAUSEN, S. 170 ff.
³⁵ LAUB, S. 2.
³⁶ KUNKEL, S. 30. StaWü, MIB Nr. 5, Blatt 110.
³⁷ ROTH, Teil I, S. 285f. Nr. 1.

- ³⁸ KUNKEL, S. 39-43.
³⁹ Hinweis von Dr. H. Heinemann.
⁴⁰ JESCHKE, S. 479-488. Siehe auch RICHTER, S. 93.
⁴¹ KLÖTZER Freiheit, S. 3-5.
⁴² HStAW 108/879, 108/941, 108/868 S. 18-21, 108/875 S. 7-8; JESCHKE, S. 402-404.
⁴³ StAWü MIB 5, S. 110; Jeschke, S. 352 und Kunkel, S. 10.
⁴⁴ KUNKEL, S. 30.
⁴⁵ KLÖTZER Mark, S. 128. Siehe u.a. Jeschke, S. 406-419.
⁴⁶ HStAW 108/875 und 108/868. JESCHKE, S. 431-433.
⁴⁷ HStAW 108/917 von 1455. JESCHKE, S. 404 f.
⁴⁸ KLÖTZER Mark, S. 130 ff. Siehe auch JESCHKE, S. 353f., 406, 408-413, 417-421, 435-442.
⁴⁹ HStAW 108/1482 und andere. JESCHKE, S. 408-411.
⁵⁰ StAWü MIB 69, S. 198-200 und andere. JESCHKE, S. 417-421.
⁵¹ BRÜHL, S. 43.
⁵² COHAUSEN, S. 164.
⁵³ BODMANN, S. 331 f.
⁵⁴ ROTH, Teil I S. 235 f. Nr. 13 und 14.
⁵⁵ ROTH, Teil I S. 237-239, Nr. 28, 30, 34 und 36.
⁵⁶ BODMANN, S. 333.
⁵⁷ Außerdem war das Verhältnis der Familie von Lindau zu den Mainzer Erzbischöfen wohl zeitweise gut, so wurden Heinrich von Lindau (vor 1328-1330) und Siegfried von Lindau (1387-1399) zum Rheingauer Viztum ernannt.
⁵⁸ ROTH, Teil I, S. 13-18.
⁵⁹ ROTH, Teil I, S. 236 Nr. 19.
⁶⁰ ROTH, Teil I, S. 237 Nr. 20.
⁶¹ STRUCK, S. 188
⁶² STRUCK, S. 283.
⁶³ STRUCK, S. 194.
⁶⁴ ROTH, Teil II, Seite 305. (Graf Philipp Ludwig von Hanau entscheidet die Irrungen zwischen dem Philipp von Lindau und den Ortschaften Walluf und Neudorf wegen des Lindauer Gerichts und der Waldnutzung.)
⁶⁵ KLÖTZER Lindauer Gericht, S. 233.
⁶⁶ MEUER, S. 29.

Literatur

- BODMANN, Franz Josef: Rheingauische Altertümer, 2 Bde., Mainz 1819.
 BÖHMER, Johann F. und Will, Cornelius: Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe. 742? - 1514, II. Band 1161 - 1288. Innsbruck 1886.
 BRÜHL, Norbert und Stemmler, Hermann: 1200 Jahre Wallufer Wein 779-1979. Beiträge zur Weinbaugeschichte. Hrsg. Weinbauverein Walluf 1979.
 COHAUSEN, A. v.: Das Rheingauer Gebück, in Nass. Ann. 1874.
 ELBEL, Michael: Die frühmittelalterliche Turmburg von Niederwalluf im Rheingau, in: 1000 Jahre Rheingau, Hrsg. Alois Gerlich, Wiesbaden 1985 (Sonderdruck aus Nass. Ann. 96) S. 77-93.
 GERLICH, Alois: Zur Geschichte der Pfarreien im Rheingau, unter besonderer Berücksichtigung von Hattenheim, in Rheingau Forum 4 (1995), H. 4, S. 59-66 (zit. Gerlich Pfarreien)
 DERS.: St. Peter zu Mainz und seine Urkunden für Eltville, in: Mainzer Zeitschrift Nr. 46/47 (1951/52), S. 57-64 (zit. Gerlich St. Peter)
 DERS.: Der Aufbau der Mainzer Herrschaft im Rheingau im Hochmittelalter, in: 1000 Jahre Rheingau, Hrsg. Alois Gerlich,

Wiesbaden 1985 (Sonderdruck aus Nass. Ann. 96) S. 9-28. (zit. Gerlich Herrschaft)

JESCHKE, Peter: Ländliche Rechtsquellen aus dem Kurmainzer Rheingau, Bd. 54 der Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde, Stuttgart 2003.

KLÖTZER, Wolfgang: Freiheit als Verpflichtung. Tausend Jahre Rheingau, in: 1000 Jahre Rheingau, Hrsg. Alois Gerlich, Wiesbaden 1985 (Sonderdruck aus Nass. Ann. 96) S. 1-8 (zit. Klötzer Freiheit)

DERS.: Mark und Haingericht im Rheingau. Diss. Mainz 1951. (zit. Klötzer Mark)

DERS.: Zur Geschichte des Lindauer Gerichts, in: Nass. Ann. 69 (1958), S. 233-236 (zit. Klötzer Lindauer Gericht)

KUNKEL, Patrick: Martinthal 1363-1988. Ein Dorf in der Geschichte. Walluf 1988.

LAUB, Joachim Karl: Das Rheingauer „Gebück“, in Rhein-gaische Heimatblätter 1968, Nr. 4 S. 1-4.

MEUER, August Heinrich: Geschichte von Dorf und Burg Frauenstein. Wiesbaden 1930.

RENKHOFF, Otto: Wiesbaden im Mittelalter. Wiesbaden 1980.

RICHTER, Paul: Der Rheingau. Eine Wanderung durch seine Geschichte. Wiesbaden 1913.

ROTH, F.W.E.: Die Quellen des Niederrheingaus, in Fontes rerum Nassicarum, 4 Bde. Wiesbaden, 1880-84.

SEUFERT, Karl Rolf: ...ist ein feins Ländlein. Bad Schwalbach 1983.

SPIEB, Karl-Heinz: Das Rheingauer Weistum, in: 1000 Jahre Rheingau, Hrsg. Alois Gerlich, Wiesbaden 1985 (Sonderdruck aus Nass. Ann. 96) S. 29-42.

STIMMING, Manfred: Das Landgericht Mechtelshausen und das Erzstift Mainz, in Nass. Hbl. 21 (1917/18), S. 23-28.

STRUCK, Wolf Heino: Johannisberg im Rheingau, Frankfurt 1977. (zit. Struck Johannisberg)

DERS.: Der Bauernkrieg am Mittelrhein und in Hessen. Wiesbaden 1975. (zit. Struck Bauernkrieg)

VOGT, Ernst: Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289 - 1396. Bd. I: 1289-1328. Leipzig 1913.

ZEDLER, Gottfried: Historische Untersuchungen zur Geschichte des Rheingaus. Sonderband Nass. Ann. 45 (1918-1921).

Buchbesprechungen

Peter Jeschke: Ländliche Rechtsquellen aus dem kurmainzer Rheingau. Band 54 der Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz. Stuttgart 2003. ISBN 3-515-08135-6

Als Teil des Arbeitsprogramms „Ländliche Rechtsquellen“ in Mainz hat sich der Verfasser den Rheingau vorgenommen. Die gute Überlieferung der Amts- und Gerichtsbücher kommt ihm dabei entgegen. Als entscheidend stellt der Verf. heraus, daß der Rheingau bis vor 200 Jahren – der Säkularisation von 1803 – ohne Unterbrechung zum Kurfürstentum Mainz gehörte und aus einer Stadt (Eltville seit 1332) und 20 Dörfern bestand, deren Einwohner frei von der Leibeigenschaft waren und weitgehende Selbstverwaltung mit eigener Gerichtsbarkeit besaßen. Verf. spricht von einer „verfaßten Landschaft“.

Die veröffentlichten Dokumente sind Urkunden und Ordnungen, die in den Gemeinden selbst

entstanden oder für sie speziell erlassen wurden und weitgehend noch nicht oder nicht vollständig im Druck erschienen waren. Dazu zählen z.B. die Landordnung von 1527, die Erhebungen im 16. und 17. Jh. über die Verwattungsvorgänge nach Gewohnheit eines jeden Ortes und die Anordnung zur Führung von Flur- und Lagerbüchern von 1772.

Das vorgelegte Urkundenmaterial wird durch die Register vorbildlich erschlossen und erleichtert vor allem dem lokalen Historiker Einstieg und Umgang mit der Materie. Besonders hervorzuheben ist die exakte Beschreibung von Amt und Aufgaben der Rheingauer Amtsträger (Viztum, Schultheiß etc.), wobei auch klargestellt wird, daß bis zur Reform von 1848 unter Nassau die Bürgermeister (jährlich 2) Finanzverwalter der Gemeinden waren, nicht Ortsobere wie heute.

J. Staab

Herbert Pohl: Zauberglaube und Hexenangst im Kurfürstentum Mainz 2. Auflage. Stuttgart 1998. ISBN 3-515-07444-9

Fragt man einen geschichtskundigen bzw. -interessierten Rheingauer nach einem der trübsten Kapitel deutscher Rechtsgeschichte, den Hexenverfolgungen, kann man stets mit mehr oder weniger Begründung hören, solche Verfahren mit Prozessen, Verhören, Folterungen und Hinrichtungen habe es im Rheingau nicht gegeben. Wozu also dieses Buch vorstellen? Weil hier ein Autor mit großer Sorgfalt und Auswertung aller Unterlagen zu Äußerungen kommt, die die Sonderstellung des Rheingaus untermauern und betonen.

Schon in der Karte der regionalen Verteilung der Prozesse ist der Rheingau ein weißer Fleck, nur Lorch bildet - scheinbar - eine Ausnahme. Im Text auf Seite 20 heißt es dazu, der Rheingau verzeichne die geringste Anzahl an Prozessen. Daß es eigentlich gar keine gab, geht aus der Beschreibung der beiden Lorcher „Fälle“ hervor:

1675 sollte ein kurfürstlicher Rat Untersuchungen „wegen des lasters der Zauberey“ (S. 37 f) einstellen. Er fand aber nur bloße Diffamierungen seitens einiger, vom Pfarrer darin bestärkter Bürger, vor.

Der 2. Fall hatte sich schon 1520 zugetragen: Eine Witwe aus Presberg wurde von einigen Mit-

bürgern, darunter ihrem Schwiegersohn, der Hexerei beschuldigt und nach Lorch zu Verhör und Einkerkung gebracht. Schon am folgenden Tag kamen viele Einwohner von Presberg und bescheinigten der Frau, sie sei fromm, fleißig und keinesfalls eine Hexe, wohingegen ihr Schwiegersohn als liederlich, unholdig und Säufer bekannt sei, der es nur auf das Vermögen der Witwe abgesehen habe. Die kluge Entscheidung der Lorcher: die Witwe wird sofort frei gelassen und der Schwiegersohn inhaftiert.

Daß die Sonderstellung des Rheingaus seinerzeit bekannt war, zeigt der Prozess gegen Anna, Lorenz Glitzen Frau (1601). Sie war die Schwiegermutter des Pfarrers von Weilbach und wurde nach Anklageerhebung verhaftet und zweimal gefoltert. Der Pfarrer, ihr Schwiegersohn, beschwor sie, er wolle ihr in das „Ringkau“ (Rheingau) helfen, dort hätte sie gute Tage.

Auch die abwehrende Einstellung einzelner Amtsträger im Kurfürstentum Mainz wird hervorgehoben, ebenso die Figur des schon zu Lebzeiten als „Friedensfürst“, „Vater des Vaterlandes“ und „Deutscher Salomo“ gepriesenen Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn, der als erster namhafter deutscher Fürst die Hexenprozesse abgeschafft hat.

J. Staab

[PERSÖNLICHE BERATUNG]

www.rheingauer-volksbank.de

Wir helfen IHNEN in
jeder Lebensphase!
**WIR SIND IMMER
FÜR SIE DA!**

Ihre persönliche Bank



Rheingauer Volksbank

Absender:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry
65232 Taunusstein

PVSt, Deutsche Post AG,
Entgelt gezahlt, D20825



The Taste Scout

„6 Sinne für Ihren Erfolg“

Erbslöh ist der zuverlässige Partner in der Getränkebranche:
Ob Wein, Bier, Fruchtsaft oder Branntwein – auf dem Weg von der
Frucht in die Flasche sind wir der erfahrene Taste Scout mit 6 Sinnen,
denn:

- ... wir hören zu.
- ... wir beobachten kontinuierlich die relevanten Märkte weltweit.
- ... wir haben den „Riecher“ für die neuesten Trends.
- ... wir haben das „Feeling“ für die Verbraucher und ihre Ansprüche.
- ... wir wissen, was zu tun ist, damit kein kleinster Makel
den Geschmack trübt.
- ... wir helfen unseren Partnern mit solidem Geschäftssinn,
ihre Ziele mit Gewinn zu erreichen.